

FEBRUAR 2026

APROPOS

DIE SALZBURGER STRASSENZEITUNG

Ihre Verkäufer:in sagt Danke!

3,00€

Nr. 269 | Den Verkäufer:innen bleiben EUR 1,50

HEY DU



Kennenlernen gestern und heute
Virgilambulanz, was geht?
Sprachen der Natur

6

Ein Swipe zum Glück
Parship, Tinder, Bumble und Co.: Bis zu einem Drittel der Paare in Österreich lernt sich heute im Internet kennen. Doch Online-Dating führt häufig auch zu Frust und verstärkt die Sehnsucht nach echten Begegnungen.



10

1,5 Jahre Virgilambulanz
Vor knapp zwei Jahren öffnete die Virgilambulanz in Parsch erstmals ihre Pforten. Seither finden Menschen ohne Sozialversicherung in der Gaisbergstraße 27 medizinische Versorgung.



12

Wie die Natur spricht
Tiere und Pflanzen kommunizieren, und das permanent. Sandra Bernhofer hat recherchiert, wie die Natur spricht und warum der Mensch ihre Sprache lernen sollte.



22

Autorin trifft Verkäuferin
Apropos-Verkäuferin Happy Akhue im Gespräch mit Autorin Andrea Grill.



Thema: HEY DU

- 4 **Gute Nachrichten**
Cartoon
- 5 **weiterdenken**
Wortschatz des Monats
- 6 **Wischen, Warten, Weiterflirten**
Wie Singles zueinanderfinden
- 10 **Grundversorgung für alle**
Die Virgilambulanz versorgt auch ohne E-Card
- 12 **Die Sprache der Natur**
Warum der Mensch ihr zuhören sollte
- 14 **Miteinander**
Ins Gespräch kommen
- 15 **Impressum**

14

Miteinander reden
In den Deutsch-Konversationskursen in der Stadt:Bibliothek Salzburg kommen Menschen zusammen und ins Gespräch.



27

Apropos-Rezept
Unser freier Autor Wilhelm Ortmayr verrät uns sein Rezept für würzigen Kichererbseneintopf.



SCHREIBWERKSTATT

Platz für Menschen und Themen, die sonst nur am Rande wahrgenommen werden

- 16 **Edi Binder**
Robert Unyimeabasi
- 17 **Evelyne Aigner**
Georg Aigner
Laura Palzenberger
- 18 **Sonja M.**
Luise Slamanig
- 19 **Narcista Morelli**
Henriett D.
- 20 **Solomon Ololagbose**
Obinna Obika
- 21 **„Trotzdem“ von**
Zina Yanjinpurev

AKTUELL

- 22 **Autorin trifft Verkäuferin**
Andrea Grill im Gespräch mit Happy Akhue
- 24 **Kultur-Tipps**
Was ist los im Februar?
- 25 **gehört & gelesen**
Buch- und CD-Tipps zum Nachhören und Nachlesen
- 26 **Kolumne: Monika Pink**
Leser:in des Monats
- 27 **Apropos-Rezept**
von Alexandra Embacher

VERMISCHT

- 28 **Apropos-Kreuzworträtsel**
- 29 **Intern**
- 30 **Wörterwelten: Jung schreibt**
Dieses Mal: Anna Czeinerová
- 31 **Intern**

Grundlegende Richtung

Apropos ist ein parteiunabhängiges, soziales Zeitungsprojekt und hilft seit 1997 Menschen in sozialen Schwierigkeiten, sich selbst zu helfen. Die Straßenzeitung wird von professionellen Journalist:innen gemacht und von Männern und Frauen verkauft, die obdachlos, wohnungslos und/oder langzeitarbeitslos sind. In der Rubrik „Schreibwerkstatt“ haben sie die Möglichkeit, ihre Erfahrungen und Anliegen eigenständig zu artikulieren. Apropos erscheint monatlich. **Die Verkäufer:innen kaufen die Zeitung im Vorfeld um 1,50 Euro ein und verkaufen sie um 3 Euro.** Apropos ist dem „Internationalen Netz der Straßenzeitungen“ (INSP) angeschlossen. Die Charta, die 1995 in London unterzeichnet wurde, legt fest, dass die Straßenzeitungen alle Gewinne zur Unterstützung ihrer Verkäuferinnen und Verkäufer verwenden.

**International
Network of
Street Papers**

Preise & Auszeichnungen

Im März 2009 erhielt Apropos den René-Marcic-Preis für herausragende journalistische Leistungen, 2011 den Salzburger Volkskulturpreis & 2012 die Sozialmarie für das Buch „Denk ich an Heimat“ sowie 2013 den internationalen Straßenzeitungs-Award in der Kategorie „Weltbester Verkäufer-Beitrag“ für das Buch „So viele Wege“. 2014 gewann Apropos den Radiopreis der Stadt Salzburg und die „Rose für Menschenrechte“. 2015 erreichte das Apropos-Kundalini-Yoga das Finale des internationalen Straßenzeitungs-Awards in der Kategorie „Beste Straßenzeitungsprojekte“. 2016 kam das Sondermagazin „Literatur & Ich“ unter die Top 5 des INSP-Awards in der Kategorie „Bester Durchbruch“. 2019 gewann Apropos-Chorleiterin Mirjam Bauer den Hubert-von-Goisern-Preis – u.a. für den Apropos-Chor.

Editorial

HEY DU

Liebe Leserinnen und Leser!

Zugegeben, „Hey du“ klingt etwas flapsig. Vielleicht auch ein wenig nach „Bleib stehen und schau mich an!“. Doch in dieser Ausgabe geht es uns nicht um ein aufdringliches Du, sondern um ein anderes: das „Du bist gemeint“-Du. Ein Du, mit dem ich Verbindung herstellen möchte – um in einen Austausch zu kommen, der im besten Fall beide Seiten bereichert und der darauf angelegt ist, Beziehung aufzubauen und zu halten.

Gerade dort, wo Menschen sich nach Nähe und Verbundenheit sehnen, ist das nicht immer leicht – etwa in der Partnersuche. Während die Generation 60 plus früher bei Tanzveranstaltungen wie den „5-Uhr-Tees“ vergleichsweise unkompliziert ins Gespräch kam, findet das Kennenlernen heute oft online statt. Unser Autor Georg Wimmer hat für die Titelgeschichte die Welt der Singles genauer betrachtet und recherchiert, was es braucht, um ein passendes Beziehungs-Gegenüber zu finden (S. 6–9).

Kommunikation beschränkt sich jedoch nicht auf uns Menschen. Auch in der Pflanzen- und Tierwelt ist sie vielfältig – wenn auch für uns meist verborgen. So tauschen Bäume über ein weit verzweigtes Netzwerk aus Wurzeln und Pilzgeflechten, das sogenannte Wood Wide Web,

Nährstoffe und Informationen aus. Elefanten verständigen sich über große Distanzen hinweg mithilfe tieffrequenter Infraschall-Laute, die sich durch Boden und Luft ausbreiten (S. 12/13).

Doch nicht nur Kommunikation ist komplex, auch Krankheit. Damit wirklich alle Menschen Zugang zu medizinischer Grundversorgung haben, gibt es seit August 2024 neben dem Virgilbus auch die Virgilambulanz. Dort erhalten armutsbetroffene Menschen im Krankheitsfall nicht nur medizinische Hilfe, sondern auch Pflege und Sozialarbeit (S. 10/11).

Wie herausfordernd es sein kann, auf andere zuzugehen, erleben unsere Verkäuferinnen und Verkäufer täglich. Oft braucht es viel Mut, Vorbeigehende anzusprechen und ihnen die Zeitung anzubieten – häufig in einer Sprache, die nicht die eigene ist. Einen besonders berührenden Text hat unser Verkäufer Robert Unyimeabasi in der Rubrik Schreibwerkstatt verfasst. Er endet mit den Worten: „Hey du – wenn Sie sich jemals in einer neuen Stadt allein fühlen, denken Sie daran: Jemand da draußen wartet darauf, Sie kennenzulernen, von Ihnen zu lernen, das Leben mit Ihnen zu teilen. Manchmal braucht es nur den Mut, ‚Hallo‘ zu sagen.“

Herzlichst,

Michaela Gründler
Chefredakteurin



Good News! Wie schön, wenn man davon hört, dass sich nicht nur Schlimmes, sondern auch Schönes und Erfreuliches auf der Welt tut. Diese guten Nachrichten möchten wir mit Ihnen teilen: Auf dass „Good News!“ Ihren Tag versüßt.

KROATIEN: GRATIS MIT DEM ZUG

von Tine May

Einmal in den Zug steigen, ohne an den Kauf eines Tickets zu denken. Die Landschaft vorbeiziehen lassen – und wissen, dass man sich gerade nicht nur umweltfreundlich, sondern obendrein gratis fortbewegt. In Kroatien wird dieser Traum in diesem Jahr für noch mehr Menschen Realität. Denn das Land baut sein Gratis-Bahnprogramm, das bereits im vergangenen Jahr begann, weiter aus und ermöglicht neben Kindern, Schüler:innen, Vollzeitstudierenden, Pensionist:innen nun auch Personen mit Behinderung, gratis mit der Bahn durch ganz Kroatien zu reisen. Fast gratis, um genau zu sein – die symbolischen 3,98 Euro, die die sogenannte Smart Card kostet und die unbegrenztes Reisen in der zweiten Klasse auf

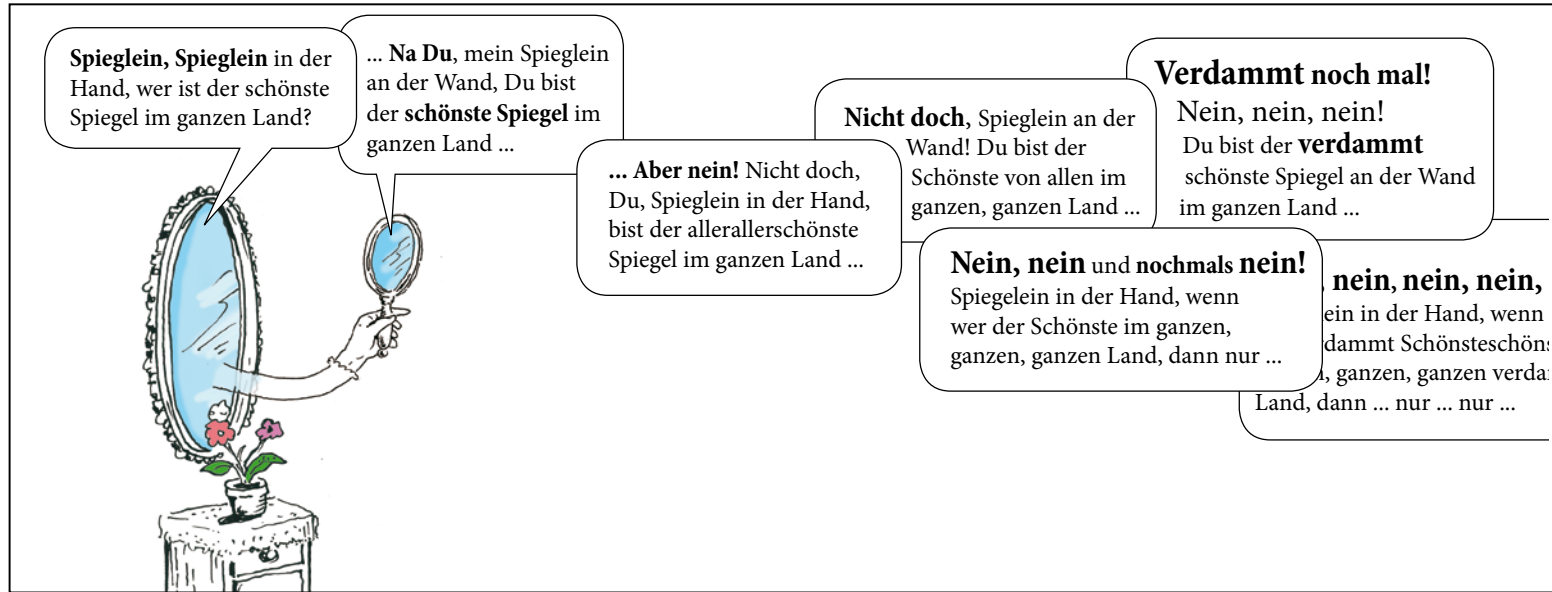
allen regulären Zugverbindungen ermöglicht, sind jedoch für die allermeisten erschwinglich.

Und wer schon den Sommerurlaub planen möchte: Tourist:innen reisen zwar nicht gratis durch Kroatien, können sich jedoch an verbesserten Zugverbindungen durch das Land erfreuen. So wurde die direkte Zugverbindung zwischen Pula in Istrien und Zagreb im vergangenen Jahr wiederbelebt und führt bequem über Slowenien. Diese Strecke eignet sich ideal für Wochenendausflüge oder Urlaube und bringt Reisende in etwa sieben Stunden zu traumhaften Stränden, römischen Ruinen und Highlights wie dem beeindruckenden Amphitheater in Pula. 🗺️



Nicht nur Einheimische, auch Tourist:innen können sich über verbesserte Zugverbindungen in Kroatien freuen – etwa die Direktverbindung zwischen Pula und Zagreb.

Der APROPOS-Cartoon von Arthur Zgubic©



w e i t e r denken

Berichte aus der Armutsforschung

© University of Notre Dame



STECKBRIEF

NAME Clemens Sedmak
IST gerne zuhause
ARBEITET an einem Buch über die Verletzung der Menschenwürde
LEBT stets irgendwo

MEIN IRGENDWO

von Clemens Sedmak

Jeder Mensch muss „irgendwo“ sein. Im besten Fall ist dieses Irgendwo ein guter Ort. Das ist ebenso wichtig wie nicht selbstverständlich.

Drei Begegnungen im vergangenen Jahr: L. aus Venezuela, er hat vor einem Jahr das Land verlassen müssen und ist nun im Exil. N. aus der Ukraine, sie ist mit ihrer Tochter vor den Bomben geflohen. M. aus Palästina, er lebt in Kairo, sein Haus gibt es nicht mehr. Sie alle haben den vertrauten Ort zurücklassen müssen oder auch: den vertrauten Ort verloren. N. weiß nicht, ob ihre Wohnung noch besteht oder nicht schon von russischen Raketen zerstört wurde. Sie alle haben das verloren, was sie „mein Irgendwo“ nennen konnten.

Was bedeutet es, ein persönliches Irgendwo zu haben, ein Daheim? Ein Zuhause ist ein Ort, in den ich Menschen einladen, und ein Ort, an dem ich mich vor Menschen schützen kann. Ich kann die Tür einladend öffnen oder ich kann die Tür schließen und für mich sein.

Ein Zuhause ist ein Ort, an dem ich bleiben und wachsen kann, an dem ich mich nicht erklären und rechtfertigen muss. Ein Zuhause ermöglicht Alltag, der in täglichen Begegnungen und stabilen Beziehungen geformt wird. Eine Studentin hat in einer Reflexion geschrieben: „Ähnlich wie ein Nest für einen Vogel ist ein Zuhause der Ort, an dem unsere Identität Gestalt annimmt.“

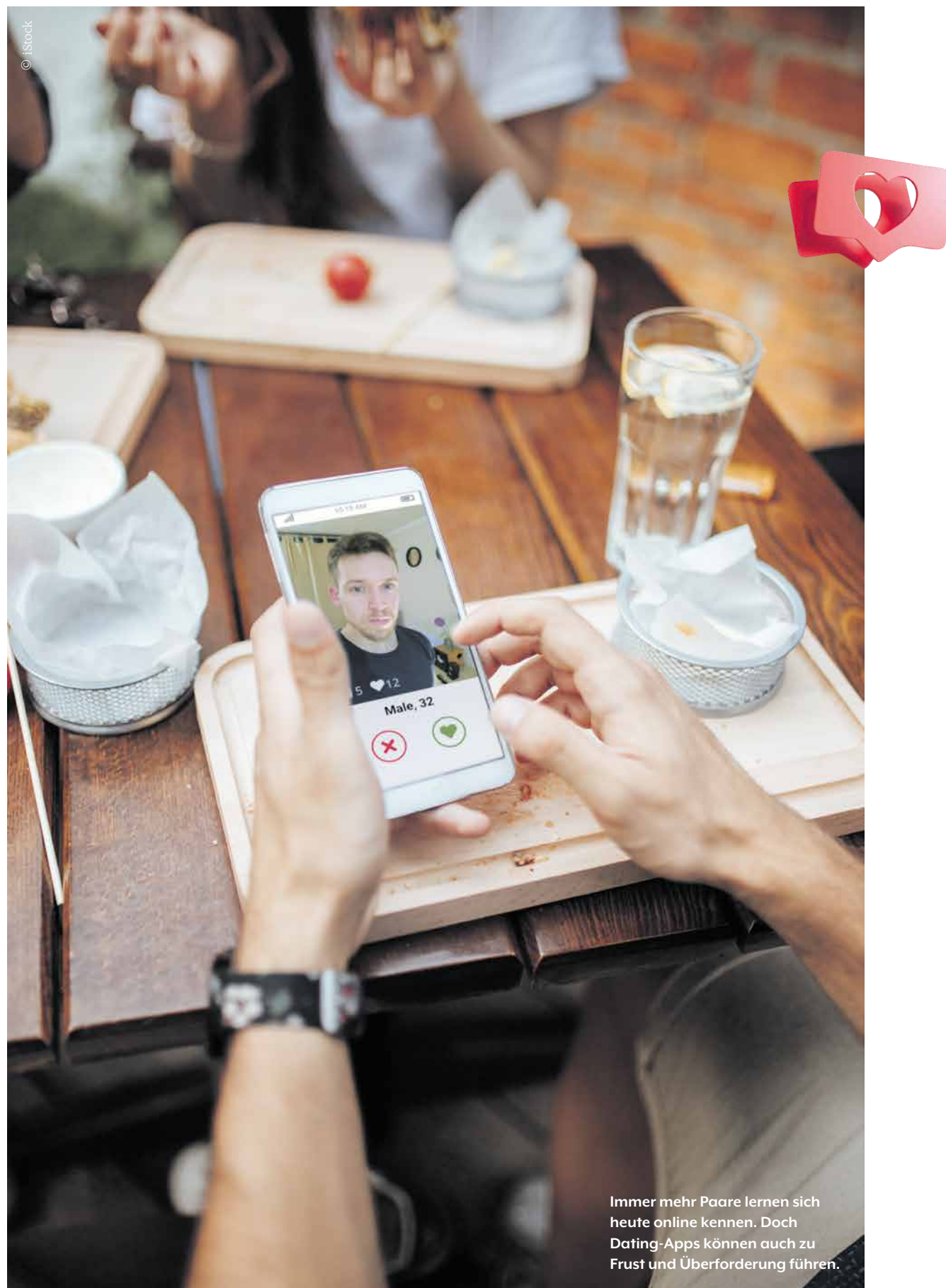
Ein Zuhause ist ein Ort, der Würde behütet. Der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte hat im Fall M.S.S. v. Belgien und Griechenland den Fall eines auf sich gestellten afghanischen Asylwerbers in Griechenland verhandelt. Er lebte in einem Park in ständiger Angst. Das Gericht sah solche Lebensbedingungen in Verbindung mit der anhaltenden Unsicherheit und dem Fehlen jeglicher Aussicht auf eine Verbesserung seiner Situation als Verletzung der Menschenwürde an. Würde braucht Wurzeln. Die moderne Geschichte der Straßenzeitsungen beginnt 1989 mit Menschen ohne Wohnung in New York. In London gibt es „The Big Issue“, ein Projekt, das seit 35 Jahren eine „Betätigungsheimat“ für Menschen und eine Bildungseinladung für viele bietet. Hier wird für viele „Mein Irgendwo“ gebaut – und damit „unser gemeinsames Irgendwo“ gestärkt. 🗺️

WORTSCHATZ DES MONATS

Fernweh, Weltschmerz und Fingerspitzengefühl – die deutsche Sprache birgt Begriffe, die ein Gefühl oder einen Umstand so treffend zum Ausdruck bringen, dass eine Übersetzung in andere Sprachen kaum möglich scheint. Doch auch viele andere Sprachen haben solche unübersetzbaren Wörter. Jeden Monat stellen wir einen dieser Wortschatze vor. 🗺️

Plimpplammpletteren

(niederländisch, Verb)
Steine über die Wasseroberfläche hüpfen lassen.



Immer mehr Paare lernen sich heute online kennen. Doch Dating-Apps können auch zu Frust und Überforderung führen.

„Endloses Wischen in einem Meer von potenziellen Partner:innen verstärkt die Sehnsucht nach echten Begegnungen.“

Titelgeschichte

WISCHEN, WARTEN, WEITERFLIRTEN



Kennenlernen im Internet und anderswo. Was Singles daran hindert, zueinanderzufinden. Und welche Kompetenzen helfen, dem Glück eine Chance zu geben.

von Georg Wimmer

Online ist auch nicht anders als das richtige Leben: Er hält sich alle Möglichkeiten offen. Sie hat sich auf ihn festgelegt und versucht, sich in seine Welt hineinzudenken. Er meldet sich mal wieder nicht. Während sie darüber grübelt, was sie falsch gemacht haben könnte. „Hört bloß auf damit!“, fordern jetzt Influencerinnen und feiern lässige Unabhängigkeit als die angesagte Haltung für Frauen auf Partnersuche. „Daten wie ein Mann“ heißt der jüngste Trend in den sozialen Medien. Unter Hashtags wie #DateLikeAMan gibt es Anleitungen, wie frau lernt, ihren Selbstwert in unverbindlichen Situationen hochzuhalten. In Magazinen berichten Journalistinnen von ihren Selbsterfahrungen. Autorinnen verfassen ganze Bücher mit detaillierten Tipps. Die Kernaussage lautet jeweils: Wenn Frauen denken und daten würden, wie Männer es (angeblich) tun, dann wäre ihr Liebesleben um vieles leichter.

Das Konzept fußt auf der Beobachtung, dass Frauen schnell viel Zeit und viele Gedanken ins Dating investieren. Und das schon in frühen Phasen des Kennenlernens. Männer hingegen tun das erst, wenn sie sicher sind, dass die Frau die Richtige ist. Zudem wird davon ausgegangen, dass Männer sich selten schuldig fühlen, wenn sie sich mehrere Optionen offenhalten. Ob der neue Trend Frauen tatsächlich glücklich macht? „Standard“-Journalistin Elisabeth Berger Waldenegg hat Zweifel, dass die Aneignung von schlechten männlichen Verhaltensweisen den Frauen zu einem besseren Liebesleben verhilft. Sie kommt nach einer Recherche zu dem Schluss: „Nicht daten wie ein Mann, sondern so, wie es einen selbst glücklich macht. Mit ein wenig mehr Egoismus, Spaß – und der Gewissheit, dass man sich selbst genug ist.“ Vor allem aber gehe es darum, beim Kennenlernen offen

zu kommunizieren. Egal, ob online oder beim ersten gemeinsamen Abendessen.

Jedes dritte Paar begegnet sich online

Das Internet hat die Partnersuche zweifellos revolutioniert. Tinder, die Mutter aller Dating-Apps, hat unzählige Nachahmerinnen gefunden. Es gibt Partnervermittlungen, Singlebörsen und Dating-Apps für alle möglichen Interessen, sexuellen Orientierungen, Altersgruppen und

„Bis zu ein Drittel der Paare in Österreich begegnet sich heute zum ersten Mal online.“

Budgets. Parship etwa liefert seiner Kundschaft ab monatlich 50 Euro gezielte Vorschläge aufgrund von Persönlichkeitstests. Auf Tinder zahlen die Nutzenden 10 bis 40 Euro und können selbst eine Vorauswahl treffen. So verbringen sie viel Zeit mit Swipen, was auf Deutsch so viel heißt wie: wischen. Wischt man ein vorgeschlagenes Profilbild auf dem Bildschirm nach links, so bedeutet das: kein Interesse. Das Bild verschwindet. Nach rechts swipen bedeutet hingegen: Interesse, gefällt mir, ich möchte diese Person kennenlernen. So reduziert das Wischen komplexe Fragestellungen auf ein Bild und eine Fingerbewegung. Vorentscheidungen über eine vielleicht lebenslange Partnerschaft erfolgen blitzschnell und intuitiv. Wischen beide nach rechts, entsteht ein Match, also ein

Kontakt. Dann schreibt man sich Nachrichten und im Idealfall kommt es zu einem richtigen Treffen.

Bis zu ein Drittel der Paare in Österreich begegnet sich heute laut Statistiken zum ersten Mal online. Ähnlich wichtig für das Kennenlernen ist nur der Freundes- und Bekanntenkreis. Beim Fortgehen oder am Arbeitsplatz tasten sich hingegen immer weniger Menschen an romantische Beziehungen heran. Gleichzeitig ist in Online-Foren vermehrt von einem „Dating-Burn-out“ die Rede. Was erstaunlich ist, denn so lange gibt es die Plattformen noch gar nicht. Tinder ist erst im September 2012 online gegangen.

Dating ohne Herumgewische

Doch die Apps machen viele Singles müde. Sie stellen nach einer anfänglichen Euphorie fest, dass die Suche oft ins Leere geht. Fake-Profile, geschönte Bilder und ausbleibende Antworten sorgen für Frust. Manche Singles fühlen sich bald selbst austauschbar wie eine Ware. Endloses Wischen in einem Meer von potenziellen Partner:innen verstärkt die Sehnsucht nach echten Begegnungen. „Das Kennenlernen im richtigen Leben ist für viele Menschen aber ungewohnt und eine emotionale Herausforderung“, sagt Claudia Hummelbrunner. Die Lebens- und Sozialberaterin ist seit fünf Jahren in Salzburg als Love-Coach tätig. Gemeinsam mit ihrer Tochter, einer Event-Managerin, betreibt Hummelbrunner die Anbandlerei. Sie organisiert Weinverkostungen, Spieleabende, Kochkurse, Wanderungen oder Krimi-Dinners. Die Idee dahinter ist einfach: Du tust etwas, das du gern tust, und triffst dich mit anderen Singles. Bei gewohnten Tätigkeiten fühlt man sich sicherer und kommt leichter ins Gespräch. Am schnellsten vergeben sind bei den Tref-





STECKBRIEF

NAME Georg Wimmer

IST freier Journalist, Experte für Leichte Sprache und leitet für die Radiofabrik das Freie Radio Pinzgau.

LIEST Tonio Schachinger | Echtzeitalter

HÖRT Lylit

TRIFFT Menschen gerne abends



fen die Plätze für die Gruppe der 25- bis 40-Jährigen. Es sind aber genauso ältere Singles dabei, vor allem aus Salzburg und Umgebung, aus Bayern und aus dem Tiroler Raum. Das Sommerfest im VIP-Center des Fußballvereins Salzburg Ducks in Liefering besuchten zuletzt 200 Personen und zahlten jeweils um die 30 Euro. Das Konzept der Anbandlerei lautet, Gelegenheiten zu schaffen, bei denen die Leute selbst viele neue Bekanntschaften machen können. „Wenn wir merken, dass Personen schüchtern sind, dann stellen wir uns zu einer Gruppe dazu, moderieren und binden diese Leute ein“, erzählt Claudia Hummelbrunner. Den Tipp, gleich die Telefonnummern auszutauschen, gibt es gratis dazu.

Voll eingeschlagen hat in Salzburg auch das Silver Clubbing für die Generation 55 plus im Living Room in der Bayerhamerstraße. Alle zwei Monate treffen sich dort 230 Personen zum Abtanzen. „Mehr haben nicht Platz, und die wenigsten kommen zum Schauen“, sagt Anja Hagenauer vom Team Vielfalt der Stadt Salzburg, das die Clubbings veranstaltet. Eintritt wird nicht verlangt, aber eine rasche Anmeldung ist nötig. Das letzte Clubbing war innerhalb eines Tages ausgebucht. Das Format wurde nicht explizit für Singles geschaffen, diese nutzen das Clubbing aber als Ort zum Kennenlernen. Starkes Indiz dafür ist die Geschlechterverteilung. Anja Hagenauer: „Beim ersten Mal war der Frauenanteil mit 90 Prozent noch enorm hoch, jetzt sind schon 40 Prozent Männer. Das wird von Mal zu Mal besser.“

Was suche ich eigentlich?

Was suche ich eigentlich? Eine Partnerschaft? Geht es um Sex oder ums Flirten, weil man sich in Wahrheit gar nicht binden möchte? Eines der wichtigsten Kriterien für ein gutes Date sind die eigenen Wünsche, die sich manche erst eingestehen müssen. Denn der Weg zum Traumpartner führt zuallererst über sich selbst. „Ich bin, wie ich bin“, klingt als Lebensmotto selbstbewusst und cool, ist für eine Partnerschaft aber nicht immer die beste Voraussetzung. Was es braucht, ist ein Spagat

zwischen sich selbst treu zu bleiben und doch einen neuen Menschen in sein Leben zu lassen. „Die meisten Menschen wollen sich gar nicht ändern, sie wollen geliebt werden, so wie sie sind“, sagt Lebensberaterin Hummelbrunner. So stehen sich Partnersuchende mitunter selbst im Weg. Was sie behindert, sind häufig alte Verletzungen nach Trennungen, Scheidungen oder die Trauer nach dem Verlust einer Partnerin. Auf der Suche nach einer neuen Beziehung drängen Themen wie Selbstwert oder Selbstliebe in den Vordergrund. Oder die Frage, warum manche Menschen immer ähnliche Typen anziehen – und auf sie „hereinfallen“. Um Antworten auf solche Fragen zu finden, wäre in vielen Fällen eine längere Therapie hilfreich. Claudia Hummelbrunner versucht im Rahmen von Halbtages-Workshops, Prozesse anzustoßen, die den Singles eigene Verhal-

„Auf der Suche nach einer neuen Beziehung drängen Themen wie Selbstwert oder Selbstliebe in den Vordergrund.“

tensweisen bewusst machen. Außerdem geht es darum, Strategien zu entwickeln, wie man mit Zurückweisungen umgeht. Vorsicht ist ebenso geboten vor allzu großen Erwartungen. Meistens braucht es viele Dates bis zum großen Glück.

Man heiratet nicht für sich allein

Dass Menschen bei der Partnerwahl völlig frei entscheiden können, ist historisch gesehen ein relativ neues Phänomen. Liebe und Sympathie waren dafür nicht ausschlaggebend, sondern die Eltern. Denn mit Partnerschaft war seit jeher die Ehe gemeint, und diese hatte immer eine strategische Funktion. „Man heiratet nicht für sich selbst allein, sondern

mehr für die Nachkommen und die Familie“, schrieb der französische Philosoph Michel de Montaigne. Die Ehe war viel zu wichtig, als dass man die Entscheidung zwei jungen Leuten hätte überlassen können. Bei unteren Schichten ging es um soziale Absicherung und möglicherweise einen sozialen Aufstieg. Bei den Mächtigeren ging es genauso um wirtschaftliche Interessen, nur auf einem höheren Niveau. Für die Suche nach einer guten Partie holte man sich häufig Unterstützung bei Heiratsvermittlern, ab dem 19. Jahrhundert gab es Heiratsannoncen in Zeitungen. In den knapp gehaltenen Anzeigen standen vorrangig Angaben zu Vermögen, Grundbesitz oder Viehbestand. Erst ab dem 20. Jahrhundert wurde zunehmend nach Liebe gesucht. Idealerweise standesgemäß: „31-jähriger Herren- und Damenschneider sucht liebevolle junge Frau zwecks Einheirat oder Ehe mit Ersparnissen.“

Bekanntschaften über gesellschaftliche Klassen hinweg waren lange Zeit nicht erwünscht. Das änderte sich auch in Salzburg erst in der Nachkriegszeit. Noch bis weit in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts hinein verfolgten Eltern das Ziel, dass ihre Kinder möglichst früh heiraten sollten. Nicht alle Paare aus dieser Generation sind glücklich geworden. Wenn heute mehr als jede dritte Ehe geschieden wird, kommen doppelt so viele Singles auf den Markt. Auch Partnerschaften ohne Ehering gehen in die Brüche. Kein Wunder, dass gerade Kontaktbörsen für Menschen in der zweiten Lebenshälfte boomen.

Die Herausforderung für diese Altersgruppe besteht oft darin, dass ihre Einstellungen und Ansichten sehr gefestigt sind, was ein Sich-Näherkommen erschweren kann. Eine Userin mit dem Namen Burgess Shale fasst ihre Erfahrung nach mehreren Treffen in einem Online-Forum so zusammen: „Alte weiße Männer, Besserwisserei, rückwärtsgewandtes Denken, schräge politische Einstellung. Lieber ein Haustier anschaffen.“ Ein User mit dem Namen Roter Rollator ist mit seinem Date auch nicht glücklich geworden, wie er im selben



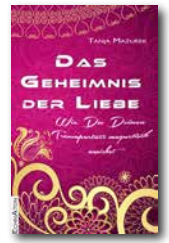
Forum schreibt: „Sie sagte, wir sind füreinander bestimmt und sie kann meine Aura lesen. Nichts wie weg hier!!“

Flirten als Lebensform

Die Generation 60 plus verfügt aber zumindest über eine zweckmäßige Kompetenz, die Jüngeren häufig abgeht: Sie kennt Gesellschaftstänze. Wer Discofox, Walzer oder Polka beherrscht, kann beim Fortgehen oder auf Festen leichter auf fremde Personen zugehen. „Die guten alten Bräuche haben schon auch einen Sinn fürs Zwischenmenschliche“, beobachtet Erwin Himmelbauer, der als DJ auf verschiedensten Events für gute Stimmung sorgt. Beim Ausgehen mit einer Gruppe unterwegs zu sein, kann sich ebenfalls als Vorteil erweisen. Denn in der Gruppe steht die einzelne Person nicht so im Vordergrund, andere stellen oft Kontakte her, und so kommt man selbst eher mit Zufallsbekanntschaften ins Gespräch.



Neben dem Online-Dating lernen sich Paare in Österreich vor allem über den Freundes- oder Bekanntenkreis kennen. Beim Fortgehen oder am Arbeitsplatz entstehen hingegen immer seltener romantische Beziehungen.



BUCHTIPP

Das Geheimnis der Liebe
Partnersuche ab 50: Wie du deinen Traumpartner magnetisch anziehst
Tanja Mazurek
EchnAton Verlag
19,95 Euro

„Wer Discofox, Walzer oder Polka beherrscht, kann beim Fortgehen oder auf Festen leichter auf fremde Personen zugehen.“

Aber wie geht es dann weiter? Was soll man sagen, um nicht auf der Stelle als kompletter Idiot oder als Idiotin dazustehen? Flirten kann man lernen, ist Tanja Mazurek überzeugt. Sie hat 14 Jahre lang die Sendung Late Night Love auf Antenne Salzburg moderiert, in der nach ihren Angaben Hunderte Paare zusammenfanden. Während dieser Jahre engagierte sie sich nebenbei als Coach für Singles und schrieb ein Buch mit dem Titel „Das Geheimnis der Liebe – Wie du deinen Traumpartner magne-

tisch anziehst“. Ein ganzes Kapitel dreht sich ums Flirten als Lebensform. Flirten ist – sehr unromantisch ausgedrückt – eine spielerische, unverbindliche Kommunikation, die dem Gegenüber Interesse signalisiert. Flirten kann wie ein Pingpong-Spiel sein. Wenn du drei Bälle wirfst und keiner kommt zurück, ist das auch ein Signal. Mazureks Tipp dazu: „Sei nett, mache ernst gemeinte Komplimente, biete Hilfe an, suche Kontakt. Je offener du bist, desto leichter wird dir die Kommunikation allmählich fallen.“ Damit man überhaupt in die Situation zum Flirten kommt, solle man alle erdenklichen Möglichkeiten für Kontakte nutzen – online genauso wie im richtigen Leben. Am wichtigsten ist, ständig unter Menschen zu sein, um dem Zufall eine Chance zu geben. 🎯



Grundversorgung für Nichtversicherte

MEDIZIN UND MEHR FÜR WIRKLICH ALLE

Ärztliche Grundversorgung für jene Menschen, die sonst keine hätten: Dieser lang gehegte Wunsch vieler sozialer Organisationen ging vor eineinhalb Jahren in der Virgilambulanz in Salzburg-Parsch in Erfüllung. Dass das Angebot für die Patienten deutlich weiter reicht als bis zum Arzneischrank, macht die Einrichtung doppelt wertvoll.

von Wilhelm Ortmayr

W as lange währt, wird (bezieungsweise wurde) endlich gut. Schon kurz nachdem 2014 der Virgilbus ins Leben gerufen wurde und Menschen ohne Sozialversicherung, darunter vielen Wohnungslosen, erstmals ein gewisses Maß an gesundheitlicher Versorgung ermöglichte, entstand der Wunsch nach einer Virgilambulanz – einer festen Einrichtung mit ausgedehnten Öffnungszeiten, die Betreuung und Versorgung bieten kann.

Ein Ambulatorium benötigt Räume, es muss gut ausgestattet sein, es braucht angestelltes ärztliches und pflegerisches Personal. Das alles kostet Geld und muss geplant, verhandelt und koordiniert werden. Im August 2024 hatten Land, Stadt, SAGES und ÖGK (als Geldgeber) in Zusammenarbeit mit der Caritas und dank vieler (großer und kleiner) Spender das Kind dann endlich geboren – die Virgilambulanz konnte in der Gaisbergstraße 27 in Betrieb gehen.

Medizin, Pflege, Sozialarbeit – so kurz lässt sich zusammenfassen, was die Virgilambulanz bietet. Denn in diesen drei Begriffen steckt das Besondere der Einrichtung. Es gibt nicht nur ärztliche Hilfe, sondern weit breitere Unterstützung. „Wir sind ein multiprofessionelles Team aus Sozialarbeit, Pflege und Medizin“, erklärt Felix Wanger, der die Ambulanz organisatorisch leitet. Er ist Sozialarbeiter und daher gewohnt, die Menschen ganzheitlich zu sehen.

Tatsächlich tragen viele der mehr als 400 Menschen, die allein im ersten Jahr in die Virgilambulanz gekommen sind, eine durchaus komplexe Geschichte mit sich, sei es gesundheitlich, psychisch oder von ihrer Lebensführung her. Aus medizinischer Sicht liegt oftmals schon eine Chronifizierung von Erkrankungsbildern vor, nicht selten benötigen die Klienten auch sozialarbeiterische Unterstützung und werden von der Virgilambulanz erstmals mit anderen Trägern in Kontakt gebracht, die ihnen weiterhelfen können. „Daher sind wir immer zu

dritt im Dienst, das ist unser Grundprinzip“, sagt Winfried Köhler, der ärztliche Leiter.

Seine Patienten in der Virgilambulanz sind bunt gemischt: Armutsmigranten und -migrantinnen, Notreisende, Haftentlassene oder Personen, die keine Versicherung haben, weil sie vorher im Ausland gelebt haben und hier erst wieder Fuß fassen müssen. Andere wiederum befinden sich in einem Übergang oder konnten es aus ihrer psychischen Verfasstheit heraus nicht schaffen, in ein Sozialversicherungsverhältnis zu kommen. „Es suchen uns aber auch

„ Mehr als 400 Menschen sind im ersten Jahr in die Virgilambulanz gekommen. “

ausländische Studenten auf, die sich nicht um eine Versicherung bemüht haben oder zu kurz da sind“, erzählt der Allgemeinmediziner.

Doch einige der Patienten der Virgilambulanz sind sehr wohl sozialversichert. Dass sie kommen, sei trotzdem völlig in Ordnung, betonen Wanger und Köhler. Manche Personen, die versichert sind, schaffen die Schwelle in eine normale Versorgung einfach nicht, sei es, weil sie sich im Gesundheitssystem nicht auskennen, sich nicht durchnavigieren können oder weil andere Gründe einen „normalen“ Arztbesuch für sie unmöglich machen. „Wir haben Patienten, die aufgrund ihrer psychischen Ausgangssituation, etwa Angststörungen oder Depressionen, dazu nicht in der Lage sind.

Für manche ist es extrem schwierig, Termine einzuhalten. Auch die Situation im Wartezimmer ist nicht für alle einfach.“

All diese Probleme fallen in der Virgilambulanz weg. Es gibt keine langen Wartezeiten. „Wir sind eine niederschwellige Einrichtung und können auf diese Menschen und ihre Bedürfnisse Rücksicht nehmen“, so Wanger. „Dazu sind wir da.“

In Sachen Ausstattung präsentiert sich die Virgilambulanz so komplett wie jede andere Ambulanz oder Praxis eines Allgemeinmediziners bis hin zu Ultraschall und EKG. Auch für Laboruntersuchungen und das Verabreichen von Infusionen ist man ausgerüstet. Das ermöglicht sowohl diagnostischen Tiefgang als auch die längerfristige Behandlung etwa chronisch kranker Patienten. „Je mehr wir machen können, ohne unsere Patienten in andere Praxen oder in Spitäler weiterschicken zu müssen, umso besser ist es für sie.“

Die Palette der Beschwerden, mit denen die Menschen in die Ambulanz kommen, ist extrem breit, selbst für einen „gestandenen“ Allgemeinmediziner wie Winfried Köhler. Da gibt es chronische Krankheiten, die lange Zeit übersehen wurden, chronische dermatologische Beschwerden, Harnwegsinfekte, Augenentzündungen, grippale Infekte, Brüche, äußere Verletzungen, aber durchaus auch brennliche Sachen wie Lungenembolien.

Dass der Patienten- und Klientenkreis alle Altersgruppen und Nationalitäten umfasst, liegt auf der Hand. Sprachprobleme gibt es dennoch keine. Für Rumänisch gibt es eine Frau, die übersetzen kann, auch die vielen Dialekte. Das ist insofern von Bedeutung, als sehr viele rumänische Staatsbürger, die die Virgilambulanz aufsuchen, die rumänische Hochsprache kaum verstehen. Ein Arztkollege Köhlers, der in der Ambulanz mitarbeitet, spricht außerdem Arabisch, bei vielen anderen Sprachen helfen KI-gestützte Übersetzungsgeräte, mittels derer man zumindest in schriftlicher Form kommunizieren kann.

Und nicht zuletzt gibt es Menschen, die nur zum Sozialarbeiter kommen. Dabei geht es vor allem um „Schnittstellenmanagement“, wie Felix Wanger es bezeichnet. Es werden also Anlaufstellen kontaktiert und Klienten dorthin vermittelt. Jeder Fall sei Neuland, es gelte im-

Das Team hinter der Virgilambulanz (v.l.n.r.): Dr. Winfried Köhler (ärztlicher Leiter), Andrea Schmid (Direktorin Caritas), Franziska Angerer und Felix Wanger (Einrichtungsleitung).



mer wieder, individuelle Wege zu finden und Netzwerke zu schaffen. Die Sozialarbeit in der Ambulanz unterstützt beispielsweise dabei, den Wiedereintritt ins Sozialversicherungssystem zu finden.

„ Die Sozialarbeit in der Ambulanz unterstützt beim Wiedereintritt ins Sozialversicherungssystem. “

Speziell bei längeren oder chronischen Erkrankungen ist das Thema E-Card den Ärzten wirklich ein Anliegen. „Wir müssen die Patienten sonst ständig mit Medikamentenmustern versorgen, und wenn die nicht verfügbar sind, müsste die Caritas dafür aufkommen. Da wäre

es uns aus Kostengründen lieber, wenn die Sozialarbeit drauf schaut, dass die Menschen in ein Sozialversicherungsverhältnis überführt werden können“, sagt Köhler.

Doch um keinen falschen Eindruck zu erwecken: Geholfen wird in der Virgilambulanz jeder und jedem. „Die große Hilfsbereitschaft des medizinischen Sektors und vieler anderer Institutionen hilft uns sehr und erleichtert die rasche Hilfe bei dringenden Fällen“, betonen Köhler und Wanger. Die Liste der Unterstützer und Kooperationspartner reicht von Radiologie Mirabell (Dr. Kainberger), dem Labor Mustafa und der Borromäusapotheke bis zum Krankenhaus der Barmherzigen Brüder, den SALK, dem UKH, den Blaulichtorganisationen sowie der Ärzte- und der Apothekerkammer. 📍

INFO **VIRGILAMBULANZ**
Salzburg, Gaisbergstraße 27
Mo 13.00 – 21.00
Di – Fr 9.00 – 12.30
Tel. 0517 60 – 4151
virgilambulanz@caritas-salzburg.at



In der Gaisbergstraße 27 finden Menschen ohne Versicherung medizinische Versorgung und sozialarbeiterische Unterstützung.

Wie die Natur spricht

HERAUS MIT DER SPRACHE!

Kommunikation findet in der Natur permanent statt. Aber nur selten in einer Sprache, die wir verstehen. Zeit, genauer hinzuhören. Denn wer versteht, wie Tiere und Pflanzen sich mitteilen, lernt auch, klüger mit ihnen umzugehen.

von Sandra Bernhofer

Stellen Sie sich vor, Ihr Kaktus brüllt Sie an, weil Sie schon wieder vergessen haben, ihn zu gießen. Klingt abwegig? Vielleicht weniger, als Sie denken. Denn möglicherweise schreit er tatsächlich gerade. Sie können es nur nicht hören.

Wenn die Natur spricht, bleibt es für uns Menschen nämlich oft still. Denn wenn wir von Kommunikation reden, denken wir zunächst an das, was uns selbst auszeichnet: Laute, Worte,

„Es gibt zahlreiche Kommunikationskanäle, die außerhalb der menschlichen Wahrnehmung liegen.“

Sprache. Dabei teilen auch wir uns längst nicht nur auf der auditiven Ebene mit. Wir reagieren auf Blicke, Gesten, Berührungen, auf chemische Signale wie Pheromone. Kommunikation ist weit mehr als Sprache – und in der Tier- und Pflanzenwelt potenziert sich diese Vielfalt.

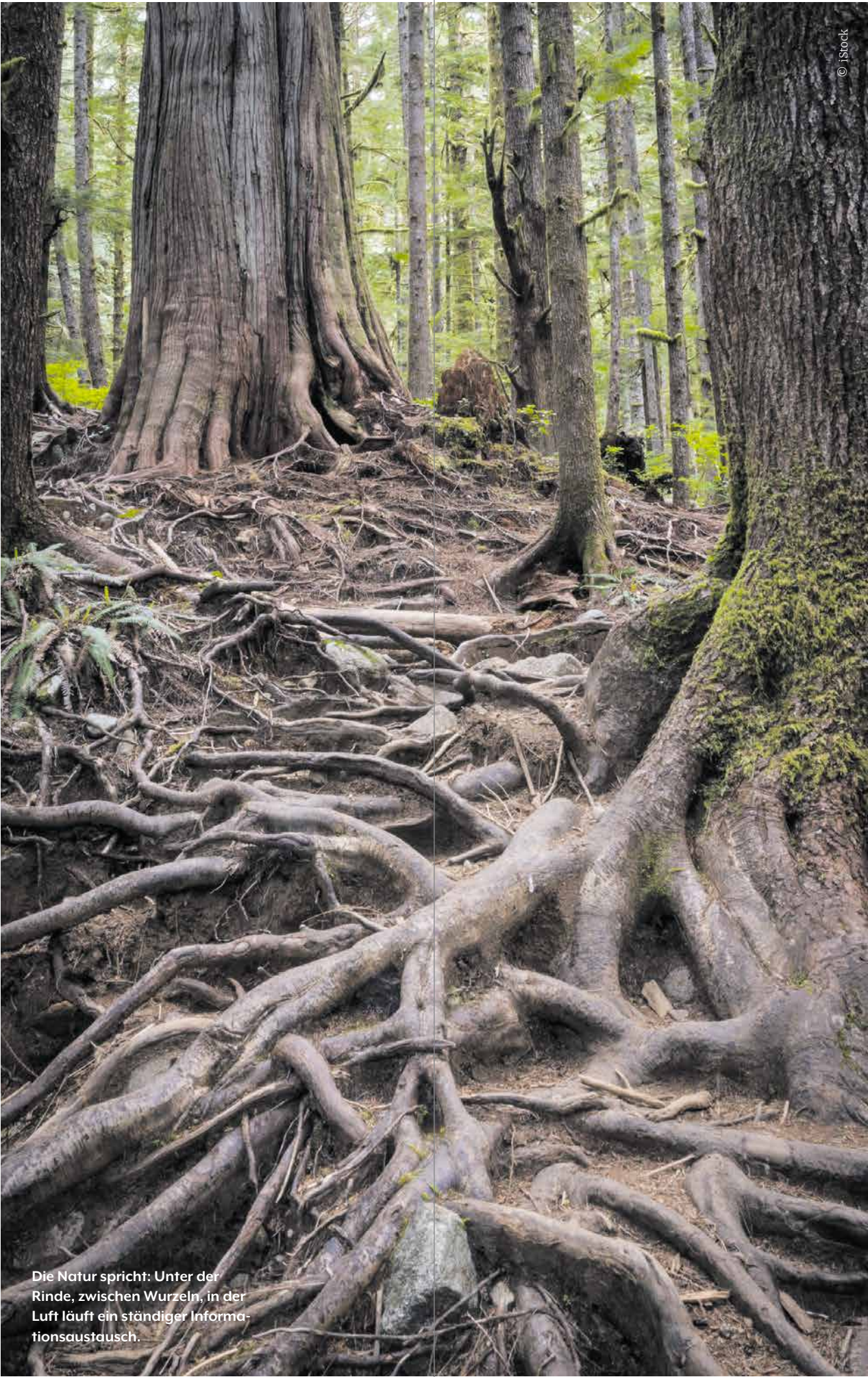
Es gibt hier zahlreiche Kommunikationskanäle, die außerhalb der menschlichen Wahrnehmung liegen. Unter der Rinde, zwischen Wurzeln, in der Luft läuft ein ständiger Informationsaustausch. Pflanzen sind dabei alles andere als passiv. Alte Bäume versorgen jüngere, sogar artübergreifend. Über das sogenannte Wood Wide Web – das weitverzweigte Netzwerk unter der Erde, das aus Wurzeln und Pilzgeflechten

besteht – teilen sie Nährstoffe und Informationen. Wird etwa ein Blatt von einer Raupe angefressen, setzt der Baum gezielt chemische Duftstoffe frei, die durch die Luft zu benachbarten Gewächsen getragen werden, damit diese dank der Signale Abwehrstoffe produzieren können oder natürliche Feinde der Schädlinge zu Hilfe rufen.

Und auch auf akustischer Ebene sind Pflanzen erstaunlich aktiv: Für den Menschen unhörbar senden sie im Ultraschallbereich Klickgeräusche aus. Je mehr sie unter Stress stehen – etwa weil sie zu wenig Wasser bekommen –, desto häufiger treten diese Laute auf. Israelische Forscher:innen konnten vor einigen Jahren zeigen, dass Pflanzen auf diese Weise ihr Unwohlsein regelrecht in die Welt hinausschreien.

Und auch Tiere nehmen diese Signale wahr: Für die Afrikanische Baumwollminiermotte etwa ist das richtige Zuhören eine Frage des Überlebens. Immerhin ist die Pflanze, auf der der weibliche Falter seine Eier ablegt, auch die Nahrungsquelle für die frisch geschlüpften Raupen. In der Studie legten die Motten ihre Eier bevorzugt in der Nähe stiller Pflanzen ab, also solcher, die keine Stresslaute aussendeten. Die Insekten scheinen zu verstehen, was die Pflanzen ihnen mitteilen: Bei mir geht es dir gut.

Kommunikation dient in der Natur also nicht nur der Verständigung, sondern auch dem Überleben. Besonders deutlich wird das bei sozialen Insekten wie Ameisen oder Bienen. Ihr wichtigstes Kommunikationsmittel sind chemische Botenstoffe. Mit Pheromonen markieren Ameisen Wege zu Futterquellen, alarmieren das Volk bei Gefahr oder



Die Natur spricht: Unter der Rinde, zwischen Wurzeln, in der Luft läuft ein ständiger Informationsaustausch.

© JStock

Foto: Privat



STECKBRIEF

NAME Sandra Bernhofer
IST jetzt draußen noch ein wenig aufmerksamer unterwegs
HÖRT genau hin, wenn es um die Zwischentöne geht – in der Gesellschaft und der Natur
FINDET spannend, wie viel Kommunikation ohne Worte auskommt

signalisieren, wer zur Kolonie gehört und wer nicht. Bienen wiederum nutzen neben Duftstoffen auch eine beeindruckend präzise Bewegungssprache: den Schwänzeltanz. Mit ihm teilen sie ihren Artgenoss:innen mit, wo sich ergiebige Nahrungsquellen befinden, inklusive Richtung, Entfernung und Qualität. Ihr Tanz wird zur Landkarte.

Andere Tiere setzen vor allem auf visuelle Signale. Ein Pfau schlägt sein Rad nicht aus ästhetischen Gründen, sondern um Informationen zu senden: über Gesundheit, genetische Qualität und Fitness. Auch die leuchtenden Farben vieler Frösche, Fische oder Insekten sind keine bloße Zierde, sondern signalisieren Giftigkeit, Paarungsbereitschaft oder Revieransprüche. Wer diese Zeichen nicht lesen kann, riskiert schnell sein Leben. Oder verpasst eine Gelegenheit.

Besonders faszinierend sind Kommunikationsformen, die sich unserem Wahrnehmungsspektrum fast vollständig entziehen: Elefanten etwa verständigen sich über tieffrequente Infraschalllaute, die sich kilometerweit durch den Boden und die Luft ausbreiten. So können Herden auch über große Distanzen in Kontakt bleiben. Fische wiederum nutzen elektrische Felder, um sich zu orientieren, Artgenoss:innen zu erkennen oder Rival:innen einzuschüchtern.

All diese Beispiele zeigen, wie fein abgestimmt und zuverlässig Kommunikation in der Natur funktioniert. Solange die Rahmenbedingungen stimmen. Doch genau die werden zunehmend zum Problem: Menschliche Einflüsse greifen heute tief in diese Kommunikationssysteme ein. Lärm überdeckt akustische Signale, Lichtverschmutzung stört die nächtliche Orientierung von Zugvögeln oder sorgt dafür, dass Insekten um Lichtquellen tanzen, bis sie vor Erschöpfung zugrunde gehen. Pestizide und

andere Chemikalien verfälschen Duftspuren, auf die viele Tiere angewiesen sind. Wer sich nicht mehr hört, riecht oder findet, verschwindet.

Warum dieses Wissen für uns Menschen relevant ist? Weil es unseren Blick auf die Welt verändert. Wenn Pflanzen Stress melden, lange bevor er sichtbar wird, eröffnet das neue

„Über das Wood Wide Web teilen Bäume Nährstoffe und Informationen.“

Möglichkeiten für die Landwirtschaft: Felder könnten gezielter bewässert, Krankheiten früher erkannt, Chemikalien sparsamer eingesetzt werden. Auch im Naturschutz liefert das Wissen über tierische Kommunikationssysteme wichtige Hinweise darauf, wann Lebensräume aus dem Gleichgewicht geraten. Wer versteht, wie Tiere und Pflanzen miteinander und mit ihrer Umwelt kommunizieren, kann besser erkennen, wo Eingriffe notwendig sind – und wo Zurückhaltung angebracht wäre.

Vom Kaktus auf dem Fensterbrett werden wir weiterhin nicht hören, was er uns zuruft. Zuhören heißt hier vor allem: genau hinschauen. 🌵



MITEINANDER INS GESPRÄCH KOMMEN

Immer dienstags und donnerstags trifft sich ein buntes Grüppchen Lernwilliger aus aller Herren Länder in der Salzburger Stadt:Bibliothek, um miteinander Deutsch zu sprechen. Dabei ist es völlig egal, wie gut oder auch nicht jemand bereits die Sprache beherrscht.

von Ricky Knoll

Seit 70 Jahren kennen sich Vira und Zinayida bereits. Sie sind zusammen in der Ukraine aufgewachsen, lebten jahrzehntelang im selben Haus und sind vor etwa dreieinhalb Jahren nach Salzburg gekommen. „Uns gefällt es sehr gut in Salzburg“, sind sich beide einig. Der Smalltalk funktioniert bereits recht gut in der kleinen Gruppe, zusammen mit der gelernten Nachhaltigkeitsexpertin Bruna aus Spanien sowie mit Kateryina, die ebenfalls aus der Ukraine stammt. Sie hatte in ihrer Heimat im IT-Center einer Flugzeugfabrik gearbeitet. Für Bruna „beginnt 2026 ein neues Leben“, wie sie sagt. Sie plant, bei der Diakonie eine Ausbildung zur Sozialarbeiterin zu machen, dazu braucht sie jedoch Deutsch auf Niveau B1.

Insgesamt etwa 20 Frauen und ein Mann sind an diesem Dienstag im Leseraum der Salzburger Stadt:Bibliothek zusammengekommen, um unter Anleitung von Eva Hammer-Schwaighofer im Deutsch-Konversationskurs miteinander ins Gespräch zu kommen. „Das Sprachniveau ist bei allen sehr unterschiedlich, aber das ist ja das Gute daran. So lernen alle am besten voneinander“, ist die Soziologin und ausgebildete Erwachsenentrainerin überzeugt. Sie gibt seit Jahren DAF- (Deutsch als Fremdsprache) und DAZ-Kurse (Deutsch als Zweitsprache), gab Asylwerberkurse und betreute das Caritas-Lerncafé. Diese Erfahrungen kann sie bei den Konversationskursen gut nützen.

Genau wie diese Sprech-Runden, die es seit 2011 gibt, läuft das „Atelier de Conversation“ im Pariser Centre Pompidou ab, der Salzburger Bernhard Braustein hat darüber einen Film gedreht. Dabei treffen sich die unterschiedlichsten Leute zum „Miteinander reden“. „Diese Idee praktizieren wir, um den Deutschlernenden in Salzburg die Möglichkeit einer Sprechpraxis zu geben“, erklärt Ulrike

„Das Sprachniveau ist bei allen sehr unterschiedlich, aber das ist ja das Gute. So lernen alle am besten voneinander.“

Stefflbauer vom „Team Vielfalt“ der Stadt Salzburg. Sie organisiert die Gruppentreffen zusammen mit der Stadt:Bibliothek in Lehen. „Das ist kein Deutschkurs, die Leute können ohne Anmeldung kommen, das Angebot ist kostenlos. Wir bieten hier eine Gemeinschaft, ein positives Milieu und einen Raum – die Stadt:Bibliothek ist der ideale Ort dafür –, um sich kennenzulernen, um auch verschiedenste Lebensgeschichten zu erfahren, um den Hori-

zont zu erweitern“, betont Stefflbauer. Jedes Treffen beginnt Eva Hammer mit einer Einleitung, wo sie ein Thema vorgibt, beispielsweise „Medien“ oder „Menschen kennenlernen“. Dann bilden die Anwesenden kleine Gruppen zu je vier oder fünf Personen, in denen sie sich über dieses Thema unterhalten. „Ohne etwas aufzuschreiben, sie sollen einfach frei von der Leber weg reden, egal, wie gut oder schlecht. Aber ich liefere ihnen schon immer wieder Stichworte“, sagt die Deutsch-Trainerin. „In jeder Gruppe entsteht eine eigene Dynamik, manche bleiben strikt beim Thema, andere schweifen ab oder entwickeln eigene Themen. Aber das ist gut so, sie wollen und sollen ja reden, darum geht es vor allem.“

INFO

Miteinander reden –

Deutsch-Konversationskurs

Jeden Dienstag und Donnerstag von 16 – 17 Uhr (ausgenommen Schulferien und Feiertage)

Stadt:Bibliothek, Lesezimmer

Schumacherstraße 14, 3. Stock

Deutsch-Konversationsgruppe für Frauen

Jeden Mittwoch von 9:30 Uhr – 11:00 Uhr

Bewohnerservice Gnigl & Schallmoos, Fritschgasse 5/2

Keine Anmeldung nötig.

Die Teilnahme ist kostenlos.



Sprachtrainerin Eva Hammer-Schwaighofer gibt zu Beginn jedes Konversationstreffens ein Thema vor. An diesem Tag stand „einander kennenlernen“ auf dem Programm.

Foto: Privat



STECKBRIEF

NAME Ricky Knoll

IST in Pension, arbeitet aber noch immer sehr gern

MAG Menschen und ihre Geschichten

KOMMT gern mit anderen ins Gespräch

KANN selbst nur Deutsch und Englisch gut



Arjeta, Becky, Olena, Duygu und Maria-Elena nützen die Deutsch-Konversationskurse, um „miteinander ins Gespräch zu kommen“.



Mit Begeisterung hat sich die Gruppe zum Deutsch-Konversationskurs unter Eva Hammer-Schwaighofer zusammengefunden. Die Leute kommen u. a. aus der Ukraine, England, Spanien, Mazedonien, dem Kosovo oder der Türkei.

**DIE NÄCHSTE AUSGABE
ERSCHEINT AM 2. MÄRZ 2026**

Gut gemacht



Impressum

Herausgeberin, Medieninhaberin und Verlegerin

Soziale Arbeit gGmbH

Geschäftsführer Christian Moik

Breitenfelderstraße 49/3, 5020 Salzburg

Apropos-Redaktionsadresse

Glockengasse 10, 5020 Salzburg

Telefon 0662/870795 | Telefax 0662/870795-30

E-Mail redaktion@apropos.or.at

Internet www.apropos.or.at

Apropos-Leitung

Michaela Gründler (Chefredaktion) &

Verena Siller-Ramsl (Vertrieb)

Chefin vom Dienst & Social Media Julia Herzog

Redaktion & Insetate Judith Mederer

Vertrieb & Redaktion Christa Wieland

Vertrieb Hans Steininger

Lektorat Mattias Ainz-Feldner

Gestaltung Annette Rollny, www.fokus-design.com

Druck Multimedia Produktions GmbH

Mitarbeiter:innen dieser Ausgabe

Tine May, Arthur Zgubic, Clemens Sedmak, Georg Wimmer, Wilhelm Ortmayr, Sandra Bernhofer, Ricky Knoll, Edi Binder, Robert Unyimeabasi, Evelyne Aigner, Laura Palzenberger, Georg Aigner, Sonja M., Luise Slamanig, Narcista Morelli, Henriett D., Solomon Ololagbose, Obinna Obika, Zina Yanjinpurev, Andrea Grill, Anna Pirato, Christina Repolust, Ulrike Matzer, Valentina Hammerl, Monika Pink, Tobias Glatz, Alexandra Embacher, Klaudia Gründl de Keijzer, Anna Czeinerová

Bankverbindung Salzburger Sparkasse Bank AG

IBAN: AT74 2040 4000 4149 8817, BIC: SBGSAT25XXX

Nächster Redaktionsschluss 09.02.2026

Nächster Erscheinungstermin 02.03.2026



EDI BINDER ist freundlich

Verkäufer und Schreibwerkstatt-Autor Edi Binder

Guten Morgen! Mahlzeit!

Bei meinen Zimmernachbarn und mir ist es so ausgemacht: Wenn ich zu ihnen gehe, klopfe ich immer zweimal an. Dann wissen sie, dass ich es bin. Dann sag ich „Guten Morgen“ – zum einen geh ich auf einen Kaffee und zum anderen auf eine Zigarette. Grundsätzlich verstehen wir uns gut, manchmal spinnt einer, das ist schlimm. Aber wenn beide spinnen, ist’s schlimmer. Und im Großen und Ganzen kommen wir gut miteinander aus. Beim Zeitungsverkauf begrüße ich alle Passanten, denen ich begegne, mit „Guten Morgen“ oder „Mahlzeit“, je nach

Tageszeit. Entweder sie grüßen zurück oder sie schauen verdutzt. Das ist in der Stadt einfach so, dass nicht alle zurückgrüßen. Die, die mich kennen, kaufen mir meist eine Zeitung ab. Dadurch, dass ich mit den Beinen bedient bin, komme ich jetzt selten zum Verkaufen. Im neuen Jahr habe ich bis jetzt fast gar nichts verkauft, mit nur einem Euro Kaffeegeld. Mir ist es wichtig, dass ich freundlich bin, und manchmal, wenn ich länger nicht verkauft habe, werde ich gefragt: „Wo waren Sie so lang?“ – Das freut mich. <<



ROBERT UNYIMEA-BASI kennt den Wert zwischenmenschlicher Verbindungen

Verkäufer und Schreibwerkstatt-Autor Robert Unyimeabasi

Der Umzug als internationaler Student nach Salzburg fühlte sich an, als würde man in ein schönes, aber ungewohntes Gemälde eintreten. Die Stadt atmte Deutsch – in den Bussen, in den Supermärkten, in den sanften Gesprächen, die durch die Straßen trieben –, während ich auf Englisch lernte. Ich fühlte mich oft zwischen zwei Welten schwebend, hörte mehr zu, als zu sprechen, versuchte, meinen Platz in diesem neuen Rhythmus zu finden.

verschiedene Akzente aufeinanderprallten, bei Gruppenzuweisungen, die Fremde zu Partnern gemacht haben, bei der Arbeit, wo gemeinsame Aufgaben Kollegen langsam in Freunde verwandelten. Ich habe sogar einen Tanzkurs ausprobiert. Ich war nicht der beste Tänzer, aber es war egal. Was zählte, war das Lachen, die gemeinsamen Fehler, der Moment, in dem jemand die Hand ausstreckte und sagte: „Komm schon, du machst das gut.“ Manchmal beginnen Freundschaften mit nichts anderem als einer gemeinsamen Verlegenheit und einem warmen Lächeln. Die Aufrechterhaltung dieser Verbindungen wurde zur Rettungsleine. An manchen Tagen war es eine kurze Textnachricht – einfach, aber wertvoll. An anderen Tagen waren es lange E-Mails voller Updates und Emotionen, die ich nicht laut aussprechen konnte. Manchmal gab es spät in der Nacht Anrufe, wenn die Einsamkeit zu laut flüsterte. Mit Videoanrufen fühlte sich Zuhause näher an, und Besuche – oh, diese kostbaren Momente – machten die ganze Entfernung wett.

Meine Freunde wurden die Familie, die ich hier aufgebaut habe. Sie erinnern mich daran, dass Zuhause nicht immer ein Ort ist: Manchmal sind es Menschen, die sich dafür entscheiden, neben dir zu gehen. Was uns verbindet, sind nicht nur gemeinsame Erfahrungen, sondern auch gemeinsamer Mut – der Mut, in einem fremden Land neu anzufangen, zu vertrauen, zu lachen, zu weinen, zu wachsen.

Hey du – wenn Sie sich jemals in einer neuen Stadt allein fühlen, denken Sie daran: Jemand da draußen wartet darauf, Sie kennenzulernen, von Ihnen zu lernen, das Leben mit Ihnen zu teilen. Manchmal braucht es nur den Mut, „Hallo“ zu sagen. <<

Die Rubrik Schreibwerkstatt spiegelt die Erfahrungen, Gedanken und Anliegen unserer Verkäufer:innen und anderer Menschen in sozialen Grenzsituationen wider. Sie bietet Platz für Menschen und Themen, die sonst nur am Rande wahrgenommen werden.



EVELYNE AIGNER freut sich im Februar auf den Valentinstag

Verkäuferin und Schreibwerkstatt-Autorin Evelyne Aigner

Meine Art

Ich habe immer jeden per Du angeredet, das war auch schon so, wie ich noch klein war. Es fiel mir schwer, zu jemandem Sie zu sagen, außer zu den Lehrern, und auch da gab es Ausnahmen. Als ich älter wurde, habe ich mir das beibehalten. Ich duzte jeden, auch die Ärzte. Das ist meine Art, und vielen Menschen gefällt es, dass ich so bin. Ich traf vor Jahren einmal einen Politiker, der Sozialminister wurde, und sagte zu ihm: „Gratuliere dir dazu!“, da mussten einige

schmunzeln. Heute bin ich auch noch so. Dass ich so direkt auf die Menschen zugehe, das macht mich aus. Es gefällt mir, und es gefällt den Leuten, dass ich so bin, wie ich bin, das höre ich immer wieder. Als ich auf Reha in Tirol war, da redeten sich auch alle mit Du an, das hat mir sehr gefallen, da hab ich mich gleich wohl und willkommen gefühlt. Per Du, also nahe bei den Menschen zu sein, das macht aus mir einen Menschen, der glücklich durchs Leben geht. <<



LAURA PALZENBERGER schreibt gerne

Verkäuferin und Schreibwerkstatt-Autorin Laura Palzenberger

Hey du, wer bist du?

Die Frage kam aus dem Spiegel, den ich eigentlich mied. Ich stand im Flur meiner alten Wohnung, Kartons bis zur Decke gestapelt, und sah ein Gesicht, das mir vertraut und doch fremd zugleich war. „Ich bin ...“, begann ich, brach aber ab. Studentin war ich nicht mehr, das Zeugnis lag zerknittert im Rucksack. Kind war ich schon lange nicht mehr, obwohl sich mein Magen noch immer zusammzog, wenn ich an zu Hause dachte. Erfolgreich? Nein. Gescheitert? Auch das fühlte sich zu endgültig an. Draußen fuhr ein Auto vorbei, irgendwo lachte jemand. Die Welt bewegte sich weiter, ohne auf meine Antwort zu warten. Ich atmete tief ein. „Ich bin jemand, der geht“, sagte ich schließlich leise. „Jemand, der nicht weiß, wohin, aber weiß, dass Bleiben keine Option mehr ist.“ Der Spiegel schwieg. Ich griff nach meiner Jacke, löschte das Licht und schloss die Tür hinter mir. Vielleicht würde ich die Antwort unterwegs finden, wer ich bin. Vielleicht reicht es aber auch fürs Erste, die Frage mitzunehmen. <<



GEORG AIGNER freut sich im Februar auf viele Schneestürme

Verkäufer und Schreibwerkstatt-Autor Georg Aigner

Lebensträume

Auch für mich hat der Herbst des Lebens angefangen. Mit zwanzig Jahren wollte ich zur Uno gehen. Da ich aber damals schon Vorstrafen hatte, haben sie mich nicht genommen. Ich wollte dann auf eine Bohrinself in Norwegen gehen, aber da dort nur Englisch gesprochen wurde, hatte ich keine Chance, dorthin zu kommen, weil ich kein Englisch sprach. So fing ich wieder an als Holzarbeiter. Weil ich Probleme mit dem Alkohol hatte, gelang es mir nicht, den Job zu halten, und ich verlor alles. Nach einer Zeit des Straßenlebens und meiner Haft fing ich bei Apropos an, da mich sonst keiner brauchen konnte. Heute führe ich ein positives Leben. Ich trinke nicht, ich rauche nicht. 2018 hatte ich einen Schlaganfall, der mich einschränkte, und ich habe das Leriche-Syndrom (Schaufensterkrankheit). Trotzdem sah ich es immer positiv, lernte wieder zu sprechen, zu gehen und zu greifen. Heute schaffe ich mir meinen Ausgleich mit Bogenschießen, da kommen mein Geist und Körper in Einklang. <<

Verkäuferin und Schreibwerkstatt-Autorin Sonja M.

Meine Freundschaften im Wandel der Zeit

Meine Freundinnen aus meiner Kindheit kannte ich aus der Nachbarschaft beziehungsweise aus der Volksschule. An den Beginn meiner Freundschaft mit Nicole kann ich mich noch erinnern, als wäre es gestern gewesen: Ich war vier Jahre alt und spielte im Garten im Sand. Und da stand sie da, vor unserem Gartenzaun, die Nicole, in ihrem schönen roten Kleid, und fragte, ob sie mitspielen dürfe. Seither sahen wir uns täglich. Oft übernachtete ich bei ihr, manchmal auch sie bei mir. Sogar die Schafblättern hatten wir beide nacheinander. Wir erlebten viel miteinander. Wir gingen auch in denselben Kindergarten, zu dem uns immer ihre Mutter fuhr. Einmal wollten wir den Gaisberg besteigen. Wir packten einen riesigen Koffer voller Cola, Fanta und Kuchen als Proviant. Der Weg erwies sich als sehr beschwerlich, weil wir mit unseren fünf Jahren den großen, schweren Koffer jeweils nur circa fünf bis zehn Schritte weit schleppen konnten. Letztendlich haben wir es bis zur Baumgruppe auf der Bauernwiese geschafft, dort jausneten wir und fühlten uns wie richtige Wanderer. Der Gaisberg wurde vorerst verschoben. Neben Nicole gab es Claudia, beide begleiteten mich weit über die Pubertät hinaus, dann verloren wir uns aus den Augen. Es war die letzte unbeschwerte Zeit in meinem Leben, denn mit 14 erkrankte ich an Magersucht. Mein Wunsch ist es aktuell aber, wieder langsam und behutsam Kontakt mit ihnen aufzunehmen. In der Oberstufe fand ich weitere Freundinnen, trotz des vollen Stundenplans blieb Zeit für gemeinsame Unternehmungen.



LUISE SLAMANIG ist gern unter netten Leuten

Verkäuferin und Schreibwerkstatt-Autorin Luise Slamanig

Freudige Überraschung

Vor einiger Zeit rief mich Verena von Apropos an und sagte, es stehe eine Dame aus dem Pongau bei ihr in der Redaktion und sie frage nach mir. Wie sich herausstellte, war es eine alte Freundin von mir. Wir kennen uns seit vielen Jahren durch die Beratungsstelle Verein Treffpunkt. Sie arbeitete dort, und mit der Zeit ist ein freundschaftlicher Kontakt zwischen uns entstanden. Irgendwann haben wir uns aber aus den Augen verloren. Sie ist übersiedelt und ich hatte nicht ihre neue

Während der Studienzeit begannen meine psychischen Themen, sich zu manifestieren. Ich hatte Angst vor anderen Studierenden und auch Angst, wenn ich ein Referat halten musste. Trotzdem fand ich wieder eine beste Freundin. Wir waren jeden Tag zusammen und mussten aufpassen, dass wir nicht darüber hin das Lernen zu kurz kommen ließen. Zwei weitere Studienfreundinnen, beide haben das Studium abgeschlossen, sind jetzt Lehrerinnen. Mit ihnen bin ich noch weiterhin sehr gut befreundet. Auch im Sozialzentrum habe ich einen guten Freund und gute Freundinnen gewonnen, mit denen ich gerne auch außerhalb des Zentrums was unternehme. Da ist der Kulturpass wirklich Goldes wert, denn ohne den könnte ich mir fast nichts Kulturelles leisten. Die Freundschaft zu meiner Schwester, die mir von den bisher Genannten am nächsten steht, habe ich leider durch meinen jahrzehntelangen Alkoholmissbrauch stark geschädigt. Ich habe meine Schwester zwar nie direkt mit Worten verletzt: Die Verletzungen, die ich ihr zugefügt habe, waren das Miterleben meines Zerfalls, bei dem sie, wie auch alle meine Freundinnen, nur zusehen konnte. Ich habe sie einfach im Stich gelassen. Das tut mir jetzt so weh, dass es mich körperlich schmerzt. Jetzt haben wir vereinbart, dass wir es ganz langsam wieder angehen: Wir werden in den nächsten Tagen telefonieren. Darauf freue ich mich schon. <<



NARCISTA MORELLI
liebt ein bisschen
Action

Schreibwerkstatt-Autorin Narcista Morelli

Massenkarambolage beim Handy-Telefonieren

Als Hermann Hesse sich mit seinem Ofen unterhält, wirke ich in meinem room. Und diese Wirkung besteht darin, diesen room aufzuräumen. Ich kann mich nämlich in diesem room nicht mehr rühren. Sein Ofen heißt Franklin und ist italienischer Herkunft. Beim Bodenwischen verschüttete ich die selbst gemachten Fruchtsäfte und ich wische und wische. Mensch, ist das langweilig! Jeden Tag was verschütten und wieder aufwischen. Heute hat mich wieder wer belästigt. Langweilig! In den Medien ist immer dasselbe Blabla, während die internetverseuchte Jugend gegen Hausmauern und Lichtmasten stößt ... weil das Gehen und das „Schauen am Gerät“ nicht gleichzeitig funktioniert. Gerade sind wieder zwei kopfüber zusammengekracht. „AU!“, lautete der Aufschrei auf beiden Seiten. Bald kam die Rettung mit TATÜ TATA und verfrachtete die zwei in den Ambulanzwagen. Da aber der Ambulanzwagenfahrer an der Ampel ebenfalls auf das H-Gerät schaut, kracht ein Lkw-Fahrer den Ambulanzlern ins Hinterrad. Gleichzeitig geschieht Folgendes: Ein Hubschrauber kreuzt am Himmel herum und weil er am falschen Hebel gedrückt hat (vielleicht hat er auch in ein H-Gerät geschaut), stürzt er mitten ins Ampelgeschehen. Eine Fußgängerin rutscht aus, bricht sich beinahe das Bein und wird ebenfalls in den Ambulanzwagen verfrachtet. Der Helikopter ist zwischenzeitlich

explodiert und es ging sich nur knapp aus, dass die Piloten flüchten konnten. Ich füge mich zwischenzeitlich ins Straßengemenge, weil ich unbedingt Diätsaft und Joghurt kaufen muss. „Na endlich einmal Action“, denke ich, „nicht immer nur langweilig.“ Joghurt und Diätsaft nach Hause transportierend will ich danach den Fernseher mit der Fernbedienung einschalten, die herumliegt. Dabei habe ich aber total vergessen, dass ich keinen Fernseher mehr besitze, weil rausgeschmissen. Und so folge ich weiter dem Gespräch von Hermann Hesse und seinem Ofen. Mein alter Plattenspieler, den ich jahrhundertlang gesucht und gestern gefunden habe, wurde von mir Friedrich von Fallershausen getauft. Leider schiebt er seine Nadel schneller als gehörig. Daraufhin habe ich Friedrich beschworen: „Wirst du endlich aufhören zu schieben!“ Und er hat sich kurzfristig daran gehalten. Morgen muss ich dann wieder einkaufen gehen, Diätmilch, Diätzucker usw. Vielleicht gibt es ja dann wieder Action ... eine Ambulanz ist sicher schon wieder irgendwo auf der Welt auf dem Weg wegen erneuter Handy-Zusammenstöße ... die Welt verblödet immer mehr. Der Ofen von Hermann Hesse ist wenigstens klug und er heißt Franklin. „Friedrich, und jetzt hör endlich auf zu schieben!“ <<

Verkäuferin und Schreibwerkstatt-Autorin Henriett D.

Mein Name ist Henriett. Ich lerne gerne neue Leute kennen und schließe gerne Freundschaften. Das fällt mir relativ leicht. Als Kind habe ich immer aufgrund gegenseitiger Sympathie neue Bekanntschaften geschlossen. Entweder habe ich sympathische Menschen angesprochen oder sie mich. Irgendwie habe ich immer Menschen kennengelernt, mit denen ich gemeinsame Themen hatte, über die man sich leicht unterhalten konnte. Meistens lerne ich Menschen auf meinen Reisen kennen und unterhalte mich mit ihnen. Ich habe immer leicht neue Kontakte geknüpft, sogar während der Corona-Zeit. Es ist wichtig, dass mein Gesprächspartner in vielen Bereichen gut informiert ist. Diejenigen, die Gastronomie und die Pflanzenwelt lieben, humorvoll sind und über vielfältige Kenntnisse in allen Lebensbereichen verfügen, können sich gut mit mir unterhalten. Ich habe viele Freunde aus meiner Schulzeit. Mit ihnen schreibe ich bis heute über

Messenger. Wir gratulieren uns gegenseitig zu Namenstagen, Geburtstagen, Ostern, Weihnachten und Neujahr. Wenn wir uns persönlich treffen, vertiefen wir unsere Gespräche und freuen uns immer über das Wiedersehen, weil die gegenseitige Ehrlichkeit geblieben ist. Ich habe viele Bekannte, aber eine wahre Freundin, die echt und ehrlich ist, ist etwas anderes. Ich habe das Glück, eine solche Freundin zu haben. Wir sind seit unserem dritten Lebensjahr echte Freundinnen. Weder Familie noch Ehemänner noch neidische Außenstehende konnten unsere Freundschaft schwächen. So ist echte Freundschaft. Unerschütterlich. Ich freue mich darauf, dich kennenzulernen, der du diese Zeilen liest. Am einfachsten fällt mir das auf Ungarisch, da ich ungarischer Herkunft bin. Schreib mir ruhig, damit wir uns kennenlernen und Freundschaft schließen können. Du kannst mir hier schreiben. Whatsapp: 43/68120951266 <<



SOLOMON OLOLAG-BOSE genießt lange Gespräche mit Freunden

Verkäufer und Schreibwerkstatt-Autor Solomon Ololagbose

Wahre Freundschaft

Kontakte entstehen oft aus kleinen Momenten. Ein Gruß im Unterricht, ein Gespräch bei der Arbeit oder gemeinsame Interessen bringen Menschen zusammen. Ich habe Freunde an vielen Orten kennengelernt – doch das Entscheidende ist, wie sich eine Verbindung im Laufe der Zeit entwickelt. Ständige Kommunikation lässt das Leben nicht immer zu. Arbeit, Schule und andere Verpflichtungen sorgen oft dafür, dass sich Freunde wochen- oder monatelang nicht sehen. Doch echte Freundschaften schwächt diese Distanz nicht. Wenn wir uns schließlich wiedersehen, dauern die Gespräche oft stundenlang. Wir erzählen, lachen und reden ehrlich miteinander. Diese langen Gespräche sind wichtiger als tägliche Nachrichten.

Heutzutage halten wir über Textnachrichten, Telefonate und Videoanrufe Kontakt. Auch Besuche sind wichtig, selbst wenn sie selten sind. Was Freundschaften stark macht, sind Einsatz und Verständnis, nicht Druck. Meine Freunde spielen eine wichtige Rolle in meinem Leben. Sie geben mir Unterstützung, Ehrlichkeit und neue Perspektiven. Was uns verbindet, sind Vertrauen und gemeinsame Erfahrungen, aber auch Geduld. Echte Freundschaft hält Stille aus und fühlt sich trotzdem vollständig an, wenn man sich wieder unterhält. <<

*Solomon schreibt auf Englisch.
Den Originaltext finden Sie hier:*



OBINNA OBIKA pflegt seine Freundschaften intensiv

Verkäufer und Schreibwerkstatt-Autor Obinna Obika

Hey du!

Wenn ich mich selbst beschreiben müsste, würde ich einfach sagen: Ich bin ein Menschenmensch. Offenheit und mein ständiges Lächeln helfen mir, schnell mit anderen in Kontakt zu kommen. Auch wenn ich lieber zu Hause bleibe, ergreife ich die Initiative und gehe auf neue Leute zu, wenn ich ihnen begegne. Ich habe mir angewöhnt, mit „Hi, ich bin Ben“ zu starten und dabei die Hand zum Händedruck auszustrecken – daraus sind im Laufe der Jahre viele großartige Freundschaften entstanden. Der Kontakt zu Freunden ist mir sehr wichtig, weil er eine Freundschaft lebendig und stark hält. Meistens melde ich mich einfach

mit kurzen Text- oder Sofortnachrichten, vor allem über Social Media. So ist es mir gelungen, Kontakte zu Menschen und Freunden über bis zu 20 Jahre hinweg zu halten. Meine Freunde bedeuten mir sehr viel, und unsere Verbindung lebt oft von den schönen Erinnerungen, die wir gemeinsam haben. Ich kümmere mich um meine Freunde und versuche, so gut ich kann, dafür zu sorgen, dass sie glücklich sind. <<

*Obinna schreibt auf Englisch.
Den Originaltext finden Sie hier:*



EinkehrZeit:
Konzerte in der Fastenzeit

22. Februar um 15 Uhr
Dreifaltigkeitskirche
Klänge für die Seele

1. März um 16 Uhr
Stiftskirche St. Peter
Die sieben letzten Worte unseres Erlösers am Kreuze (Joseph Haydn)

Apropos als Eintrittskarte

Als Eintrittskarte gilt bei diesen Konzerten die Straßenzeitung Apropos. Einfach die aktuelle Ausgabe mitbringen oder vor Ort kaufen.

Die Schreibwerkstatt bietet Platz für Menschen und Themen, die sonst nur am Rande wahrgenommen werden.

Jedes „Trotzdem“ markiert einen Beginn, eine Umkehr, eine Pause zum Überlegen und Planen. In dieser Rubrik erzählen Menschen von ihrem „Trotzdem“ – welche Hindernisse waren da, welche kamen dazu, welche Chancen taten sich auf und wurden ergriffen – beherzt, mutig und auch ein wenig trotzig.



STECKBRIEF



NAME Zina Yanjinpurev
MAG mit anderen Leuten Zeit verbringen
HOFFT, die Aufnahmeprüfung zur Heimhilfe zu bestehen
STAUNT, wenn Leute in Österreich über die Kälte klagen

MEIN ERSTES WORT WAR „ENTSCULDIGUNG“!

Ich komme aus der Mongolei, aus Ulaanbaatar/Ulan Bator, der Hauptstadt der Mongolei. Diese Stadt muss ich meistens buchstabieren, denn nicht alle, die ich in Österreich treffe, kennen sie. In meinen Deutschkursen haben viele Kolleginnen und Kollegen gefragt, wie groß die Mongolei ist und wie man die Hauptstadt ausspricht. Wenn ich aber über die Stadt, aus der ich komme, etwas erzählen muss, sage ich immer, dass es dort bis zu 30 Grad minus gibt oder geben kann. Daher friere ich in Österreich nie, ich weiß ja, wie kalt es in meiner Heimatstadt war oder auch ist. Wenn ich jetzt im Winter zum Deutschkurs gehe, ziehe ich mich natürlich warm an, warme Stiefel und einen warmen Mantel und ein Stirnband, so bin ich gut ausgerüstet. Im Winter ist es schon kalt, wenn man lange auf einen Bus warten muss, aber das ist mir egal, Hauptsache, ich kann einen Deutschkurs besuchen. Seit mehr als zehn Jahren bin ich hier in Österreich, die ersten fünf Jahre habe ich als Küchenhilfe gearbeitet und jetzt arbeite ich in der Produktion. Meine erste Arbeitsstelle habe ich in einem kleinen Gasthaus am Land gefunden, meine ersten Wörter waren daher „Schweinebraten“ und „Schweineschnitzel“ und „Jause“. Viele Leute haben „Brettljause“ bestellt, Liptauer war immer dabei, der schmeckt ja auch wirklich gut. „Schmalzbrot“ habe ich auch gelernt und hergerichtet, ebenso die verschiedenen Käsesorten für die Brettljause. Wenn man in einem Land „neu“ ist, lernt man alle Wörter, die man hört, bei mir war es sozusagen die Speisekarte, die kannte ich schnell auswendig und habe auch die Speisen richtig herrichten können. Neben „Jause“ hörte ich jeden Tag immer wieder „Most“, das gehört sozusagen zusammen.

In der Produktion lernte ich neue Wörter und vor allem eines: früh aufzustehen. Ich stehe um drei Uhr in der Früh auf und fahre um 3.45 Uhr mit dem Bus. Man kann immer jammern, einmal ist es zu heiß und einmal zu kalt, aber das bringt nichts. Es ist, wie es ist. Um 4.20 Uhr bin ich an meinem Arbeitsplatz, um 10.30 Uhr habe ich meine ersten 30 Minuten Pause, da esse ich dann etwas. Deutsch habe ich immer am Arbeitsplatz gelernt, das erste Wort dort war „Entschuldigung“ und dann gleich „Danke – Dankeschön“. Mir ist meine Familie sehr wichtig: Mein Sohn ist 27 und mein Enkelkind ist vier Jahre alt, sie leben in Ulan Bator, wir skypen und haben so regelmäßig Kontakt. Vor zwei Jahren habe ich sie besucht, das war sehr schön. Jammern nützt nichts, ich sehe immer das Schöne, zum Beispiel, dass ich meine kleine Schwester in England besuchen kann und wir viel miteinander lachen. Mein Berufsziel ist es, als Heimhilfe zu arbeiten. Ich kann gut mit Menschen umgehen, in meiner Kultur hat man auch viel Respekt vor älteren Menschen. Mein „Trotzdem“ hat vor zehn Jahren begonnen, als ich hierher nach Österreich gekommen bin, ich habe sofort Arbeit gesucht und versucht, gut und schnell zu arbeiten. Natürlich habe ich am Anfang auch den Dialekt nicht verstanden, trotzdem habe ich durchgehalten: Wenn man freundlich zu den anderen ist, sind sie es meistens auch. Ob ich glücklich bin? Ja, am glücklichsten werde ich sein, wenn ich die Aufnahmeprüfung zur Heimhilfe geschafft habe. Und die B1-Integrationsprüfung will ich auch machen, da muss ich aber noch viel lernen, besonders das Schreiben. Trotzdem bleibe ich dran, Tag für Tag und Jahr für Jahr. <<

Autorin Andrea Grill trifft Verkäuferin Happy Akhue

VOM WARTEN UND HOFFEN

von Andrea Grill

Happy, ein schöner Name, sagte ich am Anfang unseres Gesprächs. Gut ausgesucht von der Mutter. Happy lächelte. Sie erwartete mich in der Veranda des Hotels, das uns den Raum zur Verfügung stellte. Wir saßen in zwei großen Ohrensesseln einander gegenüber. Wir tranken beide Cappuccino. Durch die Fensterfront schauten wir hinaus in einen Garten, grüne Wiese, ein Baum. Es regnete in Strömen und würde, während wir redeten, nicht aufhören



Happy lebt mit ihrer kleinen Tochter in Kuchl. Die junge Mutter hofft auf ein humanitäres Visum.

zu regnen. Am Weg zu Happy war ich nass geworden, so nass, dass ich mich erst trocknen musste, bevor ich ihr gegenüber treten konnte. Ich hatte keinen Schirm. Happy hatte einen Schirm. Sie war trocken. Sie trug ein T-Shirt mit kurzen Ärmeln.

Hinter und um uns spielte ihre Tochter Kalisa – ein Jahr und vier Monate alt; sie zeichnete, beschäftigte sich mit allerlei, unterbrach uns kaum. Happy ist Alleinerzieherin. Sie verkauft Apropos mit einigen Unterbrechungen seit 2018. Eine lange Zeit. Etwas anderes darf sie nicht

arbeiten. Sie hat keine Dokumente und wartet noch immer oder schon wieder auf Klärung ihres Aufenthaltsstatus in Österreich.

Happy ist 2016 nach Salzburg gekommen. Ob es ihr gefalle, fragte ich. Sicher, lautete ihre Antwort ohne Zögern. Trotzdem hatte ich den Eindruck, diese Antwort entspringe auch einer empfundenen Verpflichtung. Happy hätte nicht gewagt zu sagen, Salzburg gefalle ihr nicht. Und wahrscheinlich gefällt es ihr auch tatsächlich,

wie es allen gefällt, die in Scharen aus der ganzen Welt hierherreisen. Der große Unterschied ist, diese Reisenden haben Dokumente, mit denen sie her- und auch wieder wegreisen können, Dokumente, auf die Happy seit zehn Jahren wartet.

Happy ist jetzt siebenundzwanzig. Sie hat keine Ausbildung, spricht nur wenig Deutsch. Den Kontakt mit ihrer Familie in Nigeria hat sie abgebrochen. Dennoch würde sie Nigeria als ihre Heimat bezeichnen.



STECKBRIEF

NAME Happy Akhue
IST in Erwartung eines humanitären Visums
ARBEITET als Verkäuferin von Apropos in Golling
LEBT in Kuchl

Ich frage mich, wie soll Happy Salzburg mögen, eine Stadt, ein Land, in dem ihr seit einem Jahrzehnt keine offizielle Identität zugestanden wird? Zumindest keine bleibende. Immer nur eine Karte, die sie zwar ausweist, mit der sie beweisen kann, dass sie ist, wer sie ist, zugleich der Beweis für ihre andauernde statische Durchreise, eine Karte, die stets an den jahrelang vergeblich erwarteten und schließlich abgelehnten Asylbescheid erinnert. Ein Ausweis ist an sich keine Identität. Aber irgendwie doch. Hätte Happy einen österreichischen

„Ich bin mit 18 auf einem Boot nach Europa gekommen. Ich habe das Mittelmeer überquert, nach Italien.“

Pass, könnte sie arbeiten, wo sie wollte, und problemlos in fast alle Länder der Welt reisen. Sobald sie Papiere bekommt, möchte sie Köchin werden, sagte sie.

Sie sei auf einem Boot nach Europa gekommen, mit ein paar Leuten, die sie kannte, danach aber aus den Augen verloren habe, sagte Happy. Sie habe das Mittelmeer überquert, nach Italien. Dort sei sie drei Wochen gewesen. Sie weiß nicht mehr, wo in Italien sie angekommen, wo sie weitergereist ist. Sie war dann mit einer Person unterwegs, die sie als Freundin bezeichnet. Sie wollten nach Deutschland. Dort schien es gut zu sein. Unterwegs kamen sie durch Österreich und beschlossen, zu bleiben. Wo die Freundin jetzt ist? Keine Ahnung, der Kontakt ging verloren.

Als ich fragte, warum sie die riskante Bootsreise angetreten hatte, damals als Achtzehnjährige, antwortete Happy zuerst nicht. Ich schlug einen Grund vor: Sie habe gedacht, es müsse anderswo jedenfalls besser sein als dort, wo sie herkam? Sie stimmte zu: This is it.

NAME Andrea Grill
IST Schriftstellerin
ARBEITET zuhause & unterwegs
LEBT in Wien, Gmunden und Amsterdam

STECKBRIEF



BUCH- & VERANSTALTUNGSTIPP

Roman-Vorstellung im Literaturhaus
23. März um 19.30 Uhr
Sonnenspiel
Andrea Grill
Leykam 2026
25,50 Euro

Anna Pirato – arbeitet selbstständig im Bereich visuelle Kommunikation zwischen Salzburg und Südtirol. Von Fotografie bis Social Media liegen ihre Schwerpunkte auf den Themen Identität und Nachhaltigkeitskommunikation. www.annapirato.com

FOTOS

sei reich an Bodenschätzen wie Erdöl, Erdgas, Kreide und Marmor, der überwiegende Teil der Bevölkerung sei in der Landwirtschaft tätig, es würden Kakao, Kokos, Getreide, Maniok, Reis, Mais, Bananen und anderes Obst angebaut. Gefragt, in welcher Stadt in Österreich sie am liebsten leben würde, antwortete Happy: Linz. Nein, kennen tut sie niemand dort. Aber sie mag die Stadt.

Derzeit lebt Happy in Kuchl. Ich bat sie, ihren Alltag zu beschreiben, einen Tag in ihrem Leben. Nach einer Pause sagte sie: Manchmal ist es nicht leicht. Aber die Tochter sei brav – das Wort sagte Happy auf Deutsch. Auf ihr Kind ist sie sichtlich stolz. Kalisa ist in Vöcklabruck geboren, weil Happy zu der Zeit gerade im Lager Thalham in der sogenannten Erstaufnahmestelle West untergebracht war.

Nach der Geburt des Kindes wurde sie nach Bergheim, dann nach Tirol transferiert. Tirol ist deutlich nicht ihr liebster Ort gewesen. Sie war in einem Lager, ohne Geld für sich und den Säugling, da ihr Asylantrag während ihrer Schwangerschaft abgewiesen worden war. Sie stellte einen neuen und wurde für fünf Monate nach Tirol geschickt.

In Salzburg hat sie Freunde, die ihr halfen, ihr Geld liehen und die Wohnung in Kuchl für sie fanden, in der sie jetzt lebt. Inzwischen hat sie um ein Visum aus humanitären Gründen angesucht.

Ich frage, welche Hoffnungen sie für die Zukunft hat. Happy antwortet in derselben Sekunde: I hope for a bright future. Hat sie Rituale, um sich in schwierigen Momenten selbst zu beruhigen? I sing to calm myself. Singen ist für Happy sehr wichtig, allein oder zusammen mit anderen, Spazierengehen macht ihr ebenfalls Freude und Joggen. Happy liebt Gospels. Sie ist religiös und glaubt daran, dass Gott alles für sie möglich machen wird, an ihn wendet sie sich in Momenten der Verzweiflung.

Wie es ist, das Apropos zu verkaufen? Leute sind, was sie sind, antwortete Happy. Die Arbeit sei aber gut. Sie verkauft in Golling. Die Menschen seien freundlich, kennen sie schon. Während sie verkauft, betreuen Freunde ihr Kind. Es ist Winter, fährt sie gerne mit dem Schlitten? Nein! Davor fürchtet sie sich! Bisher zumindest, aber vielleicht wird sie es mit ihrer kleinen Tochter demnächst versuchen.

Nach einer halben Stunde merke ich, Happy hat genug von meinen Fragen. Ich frage sie abschließend, ob sie mir eine Frage stellen möchte? Sie denkt nach, sagt schließlich: Bist du aus Österreich? 🇦🇹



„Happy, ein schöner Name“, begrüßt Autorin Andrea Grill die Apropos-Verkäuferin aus Nigeria.



Diese Serie entsteht in Kooperation mit dem Literaturhaus Salzburg.

Salzburger Landestheater
Ballhaus – Ein Sommernachtstraum
John von Düffel /
William Shakespeare



© SLT-Tobias Witregall

Theater spielen, tanzen und Sport treiben – all das war bereits im Ballhaus möglich, das 1625 am Mirabellgarten erbaut wurde. Zum 400-Jahr-Jubiläum des heutigen Landestheaters entführt John von Düffel das Publikum in eine Welt voller Tanz, Theater und Sport. Salzburger Sportvereine wirken mit und machen das Theater zur Bühne der Bewegung. Unter der Regie von Carl Philip von Maldeghem und Reginaldo Oliveira entsteht ein sinnliches Fest für alle Sinne: ein Abend voller Energie, Poesie, Bewegung und Zauber. Uraufführung: 7. Februar 2026.



Termine und Tickets

► www.salzburger-landestheater.at

KULTURTIPPS



Hotline: 0699 / 17071914
► www.kunsthunger-sbg.at

Apropos als Gratis-Eintrittskarte

Kulturhaus Emailwerk
Marina & The Kats

Mit ihrem neuesten Album „Friendly Fire“ prägen Marina & The Kats die Swingmusik der Gegenwart. Sie durchbrechen selbst auferlegte Grenzen. Sie überraschen. Sie bleiben sich dennoch treu. Eine ausgewogene Mischung aus modernen Indie-Sounds und klassischem Swing holt sowohl Nostalgiker als auch diejenigen ab, die auf der Suche nach neuen Klängen sind. Das Konzept „Shared Drums“ ist in den letzten Jahren zum Markenzeichen der Band geworden: Gleich drei der vier Bandmitglieder spielen aktiv Schlagzeug beziehungsweise teilen sich ein Set. Stehkonzert am Samstag, 7. März, um 20:00 Uhr.



© Tim Cavadini



Ticket buchen

► www.emailwerk.at

Das Kontingent für diese Aktion ist limitiert. Daher bitte um Online-Reservierung unter www.emailwerk.at / Veranstaltungen / Marina & The Kats / TICKETS / „Ticket Apropos – Zeitung!“ (siehe auch QR-Code). Zeitung zur Veranstaltung mitbringen!

EINTRITTSKARTE

œnm. österreichisches ensemble für neue musik
Explodierende Schönheit



© Christian Palm

Vier Generationen Neuer Musik verbunden durch ein unsichtbares, starkes Band: Das Programm ist entstanden in Gesprächen mit der aus dem Iran stammenden und in Deutschland lebenden Komponistin Farzia Fallah. Sie ist eine Schülerin der Komponistin Younghi Pagh-Paan, die sich wiederum zu einer Traditionslinie bekennt, in die auch Anton Webern und Luigi Nono gehören. Das œnm freut sich auf die erstmalige Zusammenarbeit mit der Dirigentin Susanne Blumenthal. Freitag, 20. Februar 2026, 19:00 Uhr, Universität Mozarteum, Solitär.



Programminfo

► www.oenm.at



© DOS/Salic

DomQuartier Salzburg
Valentinstag-Spezial – Rendezvous mit der Kunst

Bezaubernder Augenschmaus, genussvolles

Betrachten, kleine Köstlichkeiten für alle Sinne – am Valentinstag haben Paare und solche, die es noch werden wollen, die Möglichkeit, gemeinsam Kunst und Musik zu genießen. Beim Rendezvous mit der Kunst werden Ihre Ohren mit barocken Klängen in den Prunkräumen verwöhnt, während die Musik-Führung die sinnlichen Seiten des DomQuartiers enthüllt. Entdecken Sie die Geheimnisse der Bilder der Langen Galerie und lassen Sie den Nachmittag bei einem Glas Sekt über dem Residenzplatz ausklingen. Am Samstag, 14. Februar, 15 bis 17 Uhr.



Zum Rendezvous

► www.domquartier.at

sead

New Faces New Dances

New Faces New Dances bietet eine Plattform für neue und avantgardistische Choreografien und eine aktuelle Werkschau richtungsweisender Tendenzen im zeitgenössischen Tanz. Das Festival hat sich zu einem wichtigen Impulsgeber für die Salzburger Tanzszene entwickelt. Alle präsentierten Arbeiten werden uraufgeführt. Ins Leben gerufen wurde die Choreografie-Plattform von SEAD in Kooperation mit Szene Salzburg. Donnerstag, 12. Februar, und Freitag, 13. Februar, jeweils um 18:00 Uhr.



Infos und Tickets

► www.sead.at



Bücher aus dem Regal

von Christina Repolust

Foto: Siegrid Cain



Monat für Monat präsentiere ich hier meine Fundstücke. Jetzt suche ich dafür auch im Kinderbuchregal, weil Bilderbücher prägnant sind, und das in Wort und Bild, weil sie auch Erwachsene animieren, sich mit Themen intensiv auseinanderzusetzen, und für Groß und Klein Frei- und Spielräume eröffnen.

Wenn Literatur Versöhnung schafft

Renate Welsh, 1937 in Wien geboren, dort und in Aussee aufgewachsen, setzt sich in ihrem neuen Buch mit ihren Erinnerungen und ihrem „alten“, 2002 erschienenen Roman „Dieda oder: Das fremde Kind“ auseinander. Das sechsjährige Mädchen, dessen Mutter verstorben und dessen Vater emotional abwesend ist, fühlt sich in der neuen Umgebung bei der neuen Familie fremd: Sie ist „dieda“, fühlt und entwickelt tiefe Ablehnung. 23 Jahre später setzt sich die Autorin mit diesem Text und ihren Erinnerungen bzw. dem Akt ihres Erinnerns und Schreibens auseinander. Drei Buchteln und eine Karte in einem Körbchen, überreicht nach einer Lesung in Aussee, gaben den Anstoß dazu: Welsh skizziert diese Wiederaufnahme

der Recherchen bzw. der Auseinandersetzung mit ihrem Text bewegend wie respektvoll der eigenen Geschichte und den handelnden Personen gegenüber. Schreiben sei, so Welsh, immer ein Risiko, die eigene Wahrheit sei immer eine von unendlich vielen Wahrheiten: Das neuerliche gedankliche wie sprachliche Zusammensetzen der Puzzleteile des Lebens, der eigenen Biografie, zeigt neue Facetten, alte Narben, Verheiltes und Verletztes. Ein Buch über sich selbst und ein eigenes Buch zu schreiben, braucht Mut und Können, Renate Welsh hat beides und noch viel mehr.

Jörg Mühle, 1973 in Frankfurt/Main geboren, reüssierte mit seinem mittlerweile zum Klassiker gewordenen „Hasenkind“ sowohl als Illustriator als auch als Autor. Nun geht es munter weiter, mit seinen Helden Bär und Wiesel. Die haben es nämlich auch nicht so leicht, im Leben und miteinander. Als die beiden an jenem Ort auf der Welt, an dem Schnee zuhauf liegt, mit dem Schneeschaukeln beginnen, geraten sie – natürlich, wie immer – in Streit. Und? Wie wär's mit einer Entschuldigung, lieber Bär, liebes Wiesel? Mühle will nie belehren, immer unterhalten, und das ganz wundervoll hintergründig: Wie bittet man „richtig“ um

Entschuldigung? Natürlich schickt der mehrfach ausgezeichnete Künstler nun auch noch Fuchs ins Geschehen, der bringt noch den letzten Kick in den Plot: „Ja, Fuchs, jetzt entschuldige dich gefälligst für deine blöden Sprüche, wir zeigen dir, wie es geht!“ Die reduzierten, klar konturierten Illustrationen bieten Frei- und Denkraum: Bäume und drei Tiere, viele Dialoge und noch mehr Emotionen, das sind die Grundzutaten, die Kinder ab 3 Jahren zum Mitstreiten, Mitfühlen und Mittun animieren. Auch Erwachsenen könnte das guttun. 🐾

Ich fall mir selbst ins Wort. Renate Welsh.

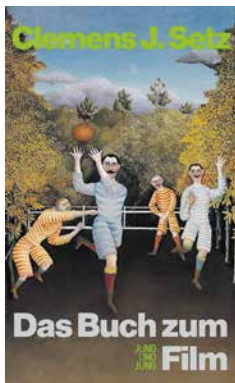
Czernin Verlag 2025, 22 Euro

Das war doch keine Absicht! Jörg Mühle. Moritz Verlag 2025, 14 Euro



Fundstücke 150

GEHÖRT & GELESEN

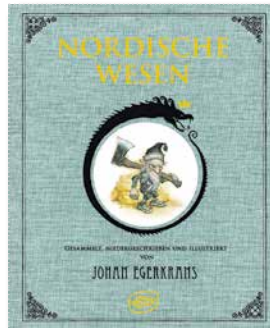


gelesen von Ulrike Matzer

Lehrjahre eines Seismografen

Diesen Titel hatte Clemens J. Setz für seine Biografie notiert – zu einem Zeitpunkt, als er Zivildienstler war und noch nicht einmal sein Studium begonnen hatte. Heute, 25 Jahre später, ist Setz ein renommierter Autor, verheiratet und Vater einer Tochter. Kurz vor deren Geburt hatte er seine einstigen tagebuchartigen Notizen gesichtet und manches davon herausgepickt, um darüber die Geschichte der ersten zehn Jahre seines Erwachsenenalters zu erzählen. Immer wieder blitzt in den Notaten Luzides auf, das den späteren Schriftsteller errahnen lässt. Als Student in Graz lebte er damals mit einer von Panikattacken geplagten Frau zusammen. Von außen besehen ist schwer verständlich, warum ein Freigeist wie Setz so lange an diesem freudlosen, ja toxischen Pärchen-Dasein festhält. Nicht nur ein unterdrückter Kinderwunsch scheint ihn zu plagen, auch sein Lehramtsstudium lähmt ihn bald vollends. Mit seinem Entschluss, vom Schreiben zu leben, gelang ihm sichtlich die Erlösung von alldem.

Das Buch zum Film. Clemens J. Setz. Jung und Jung 2025, 24 Euro



gelesen von Valentina Hammerl

Nöck, Vitte und Myling

Im skandinavischen Raum wimmelt es bekanntlich von Zwergen, Trollen und Elfen. Keine Sage kommt ohne sie aus. Aber lauern Trolle wirklich unter Brücken ahnungslosen Wanderern auf? Treiben alle Wichtel gerne Schabernack? Warum sind Zwerge so gierig nach Schätzen? Und wie schützt man sich vor einem Fluch der Elfen?

Johan Egerkrans durchkämmt die nordische Mythologie und findet Antworten. Der Schwede beschreibt all jene sagenhaften Geschöpfe, die jahrhundertlang mündlich von einer Generation an die nächste weitergegeben wurden. Abgesehen von alten Bekannten erwarten den Leser auch Wesen, die weniger vertraut klingen, wie etwa Nöck, Vitte und Myling. Das Buch ist von markanten, detaillierten Illustrationen durchzogen – die Egerkrans selbst angefertigt hat. Mit seinem individuellen Zeichenstil und der humorvollen Erzählweise haucht er den alten Mythen neues Leben ein. Ein unterhaltsames Buch, das uns in die sagenhafte Welt des alten Nordens eintauchen lässt.

Nordische Wesen. Gesammelt, niedergeschrieben und illustriert von Johan Egerkrans. WOOW Books 2019, 28,95 Euro

Foto: Christian Weingartner



STECKBRIEF

NAME Monika Pink
IST die VielfaltsAgentin
MAG lautmalerische Spitznamen
ERLEBTE schon als Kind ehemalige k&k Namensvielfalt
FINDET Namen spannend

Vielfaltskolumne von Monika Pink

ICH BIN MEHR ALS „HEY, DU!“

Meine Mutter heißt Brigitta mit a – nicht Brigitte. Auch meine Großmutter war „so eine“: Hilda, nicht Hilde. Man kennt sie – die Anne mit e, den Claus mit C, Katrins und Saras mit und ohne h. Problem? Eigentlich nicht. Einmal klargestellt, wissen es die Leute und halten sich daran. Muss man allerdings dieselbe Person mehrmals daran erinnern, verstehe ich den Ärger der unfreiwillig Unbenamsten. Denn den meisten Menschen ist es wichtig, ihren Namen korrekt geschrieben oder ausgesprochen zu hören. Ein Salzburger Gemeinderat stellte kürzlich klar, dass er Tarik heißt und nicht Tarek. Für ihn sei es eine Frage des Respekts, sich zu bemühen, Namen richtig auszusprechen, nachzufragen und Korrekturen nicht als Unhöflichkeit zu empfinden. Vielen sprach er damit aus der Seele. Vor allem Menschen mit „ungewöhnlichen“ oder nicht deutsch klingenden Namen machen immer wieder die Erfahrung, mit ihrem Wunsch nach richtiger Ansprache ignoriert zu werden. Oder – noch bequemer – sie bekommen einen Spitznamen verpasst, der einfacher zu merken ist. Ob ihnen das recht ist, fragt keiner. Wer sich dagegen wehrt, gilt schnell als humorlos oder empfindlich. Ich selbst habe es mit meinem internationalen Vornamen recht leicht. In Frankreich bin ich Monique, in vielen anderen Ländern Monica, und ich höre meinen Namen gern in anderen Sprachen. So habe ich auch in meiner kurzen Lehrtätigkeit meine Schüler:innen „französisiert“ und „russifiziert“: Aus Johann wurde Jean, aus Stefan Stepan, aus Maria Mascha. Ungefragt – ich schloss einfach von mir auf sie. Bis mir eine Freundin sagte, sie würde das bei ihrem Sohn nicht wollen. Schließlich habe sie ihm bewusst diesen einen Namen gegeben, und niemand habe das Recht, ihn anders zu rufen. Inzwischen frage ich nach, wie jemand genannt werden will. Und oft erfahre ich gerade bei fremd klingenden Namen wunderbare Geschichten über Bedeutung, Herkunft und Grund für diesen Namen. Da komme ich mir mit meinem „Du heißt Monika, weil uns das gefallen hat“ fast ein bisschen nichtssagend vor – und hoffe, dass bei der Bedeutung meines Namens (eine davon: „Die Einsame“) nomen NICHT omen ist. Und wehe, es nennt mich wer „Fink“ statt Pink! Da werde ich ganz zwitschrig. 🐦



LESER DES MONATS

Mein Name ist Tobias Glatz
Ich kaufe Apropos: immer bei unserem Stammverkäufer vor dem Supermarkt in unserer Nähe.
Ich lese Apropos: weil Perspektiven von Menschen geschildert werden, die im gesellschaftlichen Diskurs viel zu oft nicht gehört werden, und ihnen damit eine soziale Stimme gegeben wird.
Lieblingsbuch: Die Schocktherapie (Naomi Klein)
Lieblingsserie: Mr. Robot
Lieblingssong: Autonomie des Ichs (Der W)
Lieblingszitat: „Die fast unlösbare Aufgabe besteht darin, weder von der Macht der Anderen noch von der eigenen Ohnmacht sich dumm machen zu lassen“ (Theodor W. Adorno)
Wofür ist es nie zu spät? Für ein gutes Stück Käse.
Das ist meine Superkraft: Geschwungene Reden halten.
Das Beste, was mir heute passiert ist: Im Morgengrauen sind wir von unserer kleinen Tochter geweckt worden, die lachend im Dunkeln gespielt hat.
Meine wildeste Frisur: Ein wilder blonder Punk-Iro-Schnitt.
Ich muss mich wiederholen: Ohne Käse ist ein Leben möglich, aber sinnlos!

Foto: Siegrid Cain



TIPP

KICHERERBSE
Die Kichererbse ist nahrhaft und eiweißreich – und ein dankbares Lebensmittel auch für Kochungeübte. Sie verzeiht kleine Fehler großzügig, lässt sich problemlos wieder aufwärmen und schmeckt dann oft sogar noch besser. Eine Randnotiz mit Schmunzelpotenzial: Das „Kicher“ geht auf das lateinische „cicer“ für Erbse zurück, weshalb wir hier streng genommen eine Erbseerbse kochen.

Apropos: Rezepte! zusammengestellt von Alexandra Embacher

Wilhelm Ortmayr bricht eine Lanze für die Kichererbse, seine Klage ist durchaus berechtigt: Hülsenfrüchte fristen bis dato in unseren Küchen ein stiefmütterliches Dasein – und das völlig zu Unrecht. „Mir wird gerade sehr bewusst, wie erdäpfel-, knödel-, nudel- und reislastig unsere Küche ist“, sagt der Journalist. Höchste Zeit also für Abwechslung, für einen Kichererbseneintopf. Allerdings nicht in einer der ferngewürzten Varianten. Ortmayr kocht bodenständig,

regional und ein wenig trotzig: Kichererbsen gehen bei ihm eine Liaison mit Weißkohl und „der heiligen Dreifaltigkeit der italienischen Küche“ – Zwiebel, Karotte und Sellerie – ein, getragen von Tomatenmark und gewürzt mit Majoran, Liebstöckel, Kümmel und Paprika. Wer es dennoch ein wenig exotischer mag, darf den Kümmel gegen Kreuzkümmel tauschen – ein kleiner kulinarischer Seitensprung, der ausdrücklich erlaubt ist.

KICHERERBSENEINTOPF

Foto: Alexandra Embacher



Wilhelm Ortmayr

Das Ganze mag auf den ersten Blick an eine Minestrone erinnern, Ortmayrs Zugang ist jedoch ein durch und durch pragmatischer: In den Topf kommt, was schmeckt. Mischverhältnisse, so sein Credo, müsse man selbst austesten, bei den Gewürzen dürfe – ja solle – man ruhig experimentieren; und dabei auch einmal den Blick über den eigenen Tellerrand hinauswagen. „Die Kichererbse wird nicht umsonst in der nordafrikanischen und arabischen Küche so häufig verwendet.“ Eine ähnliche Unterschätzung erfährt übrigens Kohl, dabei ist auch er ein hervorragender Nährstofflieferant. Kurz gesagt: Raus aus der Komfortzone, der Magen hält das aus.

Wer auf Fleisch nicht verzichten möchte, kann dem Eintopf mit Wiener, Göttinger oder Braunschweiger (vorher anrösten!) problemlos auf die Sprünge helfen. Und auch geriebener Hartkäse macht sich darin ausgesprochen gut. Eine Ergänzung, die nicht notwendig, aber sehr willkommen ist.

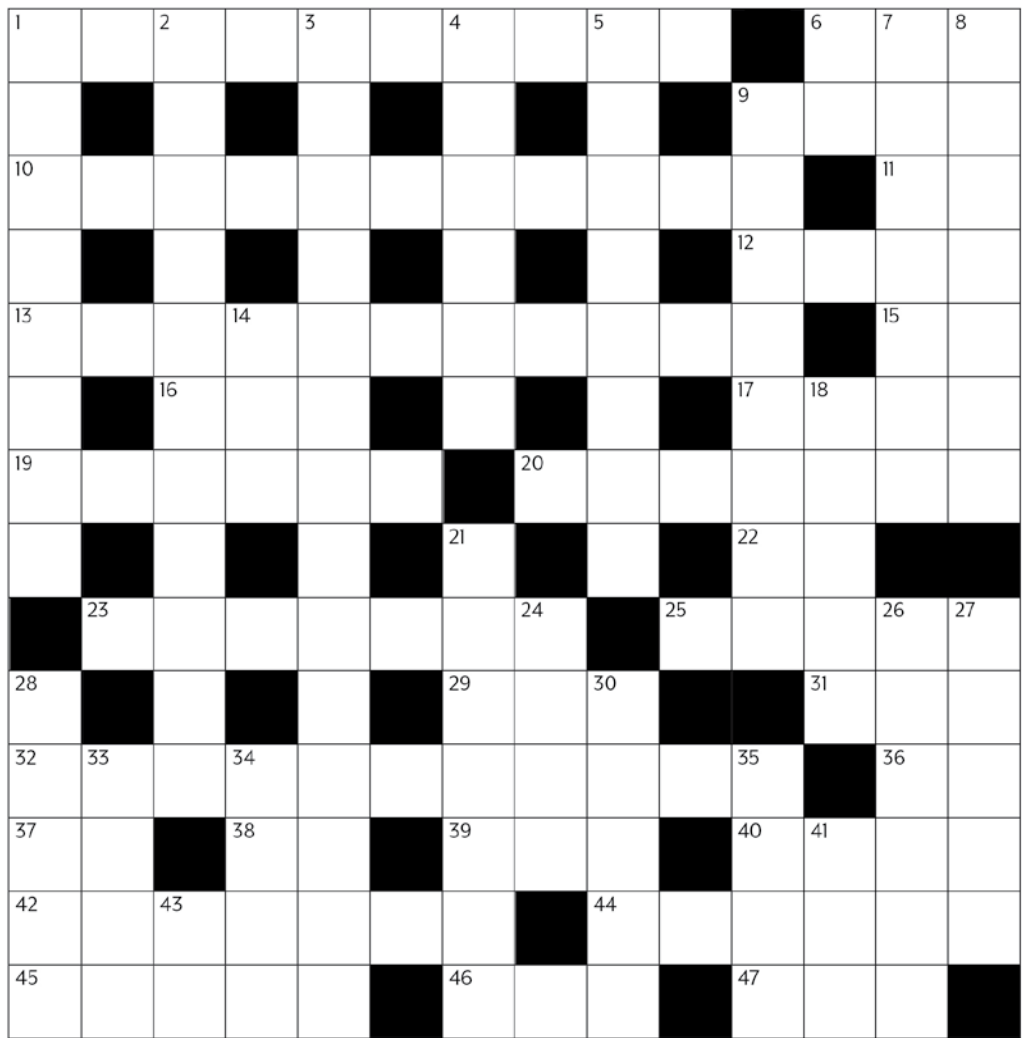
Zutaten für 4 Personen:

- 1 mittelgroße Zwiebel
- 1 mittelgroße Karotte
- 2–3 Stangen Sellerie
- etwas neutrales Öl
- 1 guter Teelöffel Tomatenmark
- 1 Teelöffel Paprika, scharf oder geräuchert
- 1 kleiner Schuss Weinessig
- 200 ml Gemüsesuppe
- 350 g Weißkohl
- 250 g vorgekochte Kichererbsen
- Salz und Pfeffer
- Optional ist der Mix an Gewürzen: (Kreuz-)Kümmel, Liebstöckel, Oregano und/oder Majoran empfiehlt Ortmayr

Zubereitung:

1. Zwiebel und Karotte schälen, gemeinsam mit dem Sellerie in etwa gleich große Würfel schneiden.
2. In einem Topf etwas Öl erhitzen und das Gemüse darin glasig-sämig anrösten.
3. Tomatenmark und Paprikapulver einrühren, kurz durchziehen lassen und mit Essig sowie Gemüsesuppe ablöschen.
4. Den Weißkohl fein schneiden, zum Gemüse geben und weich kochen.
5. Die Kichererbsen einige Minuten vor Schluss unterheben und erwärmen.
6. Zum Abschluss den Eintopf mit den Gewürzen abschmecken und vollenden.

UM DIE ECKE GEDACHT



Waagerecht

- 1 „Höflichkeit ist ... in Kleinigkeiten.“ (Thomas Macaulay)
- 6 Steht bei Paradegeckeln immer an erster Stelle.
- 9 Kommt einem sehr französisch vor, wenn der Madrilene bis drei zählt.
- 10 Schimpfwörtlicher Nachwuchs aus dem Rotlichtmilieu. (Mz.)
- 11 Macht in Kürze manch Ortschaft heilig.
- 12 Der stockt einem in manch Momenten.
- 13 Furchterregende Momente für das Trockenfutter?
- 15 Macht aus dem sauber die Fortbewegung auf Pferden.
- 16 Was tat Cäsar, bevor er siegte? Er ...
- 17 Spielt eine gewichtige Rolle in der Pharma- und auf feine Art in der Goldindustrie.
- 19 Voller Würze: Kurzer diplomierter Techniker + Fragewort.
- 20 Viele Ströme bilden das Gewässer.
- 22 Er schuf in Kürze Expressionistische Sensationen in Österreich.
- 23 Wann beginnt ein Fußballspiel? Der kommt inzwischen immer später....
- 25 Kopfloses Getreide für die Siegerin?
- 29 Die Gesellschaft macht aus den englischen Männern das gern haben.
- 31 Macht aus dem alten Verwandten vorsätzlich den Kontinent.
- 32 Altes (hartes) Zahlmittel – schon bei Obelix.
- 36 In Kürze ansprechend für die ledige Lady.
- 37 Häufiger Artikel in Marbella.
- 38 Pendant zu 37 waagrecht in Rimini.
- 39 Wird mit griechischem Buchstaben zur Kampfkunst.
- 40 Hier verwirrend von rechts gesehen: In der russischen Stadt kann es ganz schön laut zugehen.
- 42 Wurde mit Dame bekannt, nach einer Blume benannt. (Ez.)
- 44 Wirkt manchmal hart, trotz weichen Innenlebens.
- 45 Was endlich gut in Rom ist, verfügt über keine Erhebungen.
- 46 Spornt sprichwörtlich die Erfindergeister an.
- 47 Sprichwörtlich: „Absicht ist die Seele der ...“

Foto: Privat



STECKBRIEF

NAME Klaudia Gründl de Keijzer
MAG Gewohnheiten und Rituale
LÄSST sich immer wieder auch gerne auf Neues ein
WEISS, dass sie sich auf ihre engsten FreundInnen verlassen kann
UND umgekehrt können sich ihre FreundInnen auf sie verlassen

©Klaudia Gründl de Keijzer

Jänner-Rätsel-Lösung

Waagerecht

1 Vollkommenheit 11 Ear (B-ear) 12 Code 13 Reiberei
14 Busen 16 Taten 18 Staffeln 21 Elena (H-elena)
22 Pi (in: E-Pl-stel) 23 Bi (Billy Idol) 24 Nonen (aus: N O N N E) 26 Lautlose (aus: A U T O S E I L L) 28 DE (Duke Ellington) 29 OZ (M-OZ-artplatz) 30 Art (in: Kunstsp-ART-en) 31 Reden 34 Stiegen 35 Pep (-ita) 36 Ito (aus: Mon-ITO-ren) (Fußballer Hiroki Ito) 38 Asien (aus: S I E N A) 39 Kueche 43 Ruk / Kur 44 Spaeh (aus: P H A S E) 46 Egon (Schiele) 48 inu / Uni (in: J-UNI) 50 Empfehlung 51 SDR 52 Ian (Fleming) 53 Nage

Senkrecht

1 Verstand (Vers + Tand) 2 Leisten 3 Koennen 4 Meersalz 5 Mai 6 Er (-ben) 7 hcult / Fluch 8 Eos 9 Idealisten 10 Ten 15 Kaputt gehen 17 Elend 19 Fit 20 eborg / Grobe 25 Oeresund 27 Laecheln 29 Ont (-ario) 32 Epikur 33 Einsen 35 Paris 37 Okapi (in: Wildzo-OKAPI-teln) 40 UEFA 41 egua / Auge 42 Inge (Morath) 45 PM (Piet Mondrian) 47 ong (in: K-ONG-o)

Senkrecht

- 1 „Eine Lüge ist bereits drei Mal um die Erde gelaufen, bevor sich die ... die Schuhe anzieht.“ (Mark Twain)
- 2 Tut dort der Verleger, da der Kassier.
- 3 Hofft man von Märchenwesen, dass sie einem den
- 4 Was macht manch Kasten und mancher Redner? Er ...
- 5 Verschworenes Kriechtier.
- 6 Wer, wenn nicht ...?
- 7 „Die Güte des Menschen wiegt schwerer als ein ... des Königs.“ (Chines. Sprw.) (Mz.)
- 8 = 20 waagrecht
- 9 Das optische Merkmal: seine rosarote Brille. Kein Mann der 47 waagrecht.
- 14 16 waagrecht in London.
- 18 Hier kopfüber: „... und Schlafen machen keinen Grafen.“
- 21 Als Voll nicht erwünscht. Hat Tor und Tür – schlussendlich richtungsweisend.
- 24 In der Buffetauswahl z.B. im griechischen Salat zu finden.
- 26 Was immer sich im beschaulichen *Ulm tut*, selten ist es ein solcher.
- 27 = 25 waagrecht
- 28 Hat wirtschaftlich größtes Standvermögen.
- 30 „Wer viel ... hat, macht viel aus seinem Leben.“ (Novalis)
- 33 Hier kopfüber: beliebtes Reiseziel in Asien.
- 34 Lichtmacher aus russigen Zeiten. Typisch Flüssiges von der Kiefer.
- 35 So kommt er heran: er ... Die kann leider aufgehen.
- 41 Wird von der Thaya durchflossen.
- 43 Macht aus dem Lebewesen vorsätzlich den Fachbereich.

Vertriebsleitung intern

ES GEHT WEITER

Foto: Bernhard Müller



verena.siller-ramsl@apropos.or.at
Tel.: 0662 / 870795-23

Nach den Feiertagen im Jänner ins Büro spaziert: durch den Schnee, in Dunkelheit und Kälte. Gut eingepackt mit frischem Blick auf die Stadt: die Weihnachtsstände endgültig geschlossen, die Deko in den Gassen halb abmontiert. Ruhe. Ein paar Touristen ducken sich über den windigen Marko-Feingold-Steg. Die winterliche Normalität ist zurück und mit ihr die Apropos-Realität. Händereibend stehen schon einige Verkäufer:innen vor der Tür. „Wer mag einen Schluck Tee?“ „Geh doch mal zum Saffladen, vielleicht hat der wärmere Schuhe für dich!“ Ein Zettel für das Zahnambulatorium wird ausgestellt. „Der muss raus.“ Ein Stempel ist kaputt. „Lass ihn da, vielleicht kann man noch was machen.“ Jemand regt sich über Banditen und Verbrecher auf. Die Miete ist zu teuer geworden. Ein Prospekt mit der Fachstelle für Wohnungssicherung wird über den Tisch gereicht. Ob er die Zeitungen auch am Montag bezahlen kann, grad ist es knapp ... o.k., ist notiert. Nahtlos läuft es weiter im Vertrieb. Und auch in diesem Jahr werden wir wieder, so gut es geht, für unsere Verkäufer:innen da sein. 🗨️

Foto: Privat



christa.wieland@apropos.or.at
Tel.: 0662 / 870795-23

Anfangen in einem neuen Job mit neuen Aufgaben, neuen Kolleg:innen, in neuen Räumen und ohne Routinen. Vor einem Jahr war das meine Situation, als ich aus dem Bildungsbereich zu Apropos wechselte. Nach der Einladung zum Vorstellungsgespräch wuchs meine Neugier in ähnlichem Tempo wie meine Sorge, den Anforderungen gewachsen und auch dem Team sympathisch zu sein. Eine Sorge, die – wie sich rasch herausstellte – ganz grundlos war, denn was ich nicht wissen konnte, ist: In der Apropos-Redaktion herrscht ein ganz besonderer, wohl auch seltener „Geist“. Eine Art „Anfänger-Geist“, der daraus resultiert, dass sich offenbar alle im Team noch gut an den eigenen Anfang erinnern konnten und somit wussten, wie es sich anfühlt, neu zu starten, niemanden zu kennen und wenn Arbeitsabläufe erst vertraut gemacht werden müssen. Ein „Geist“, der versteht, dass Zeitlassen und Sich-Zeit-Nehmen wichtige Grundvoraussetzungen sind, um einen sicheren Boden unter den Füßen zu bekommen, und ein „Geist“, der eine offene Kommunikation ermöglicht, wodurch viel Raum für Lernerfahrungen entstehen kann. Dass unser Arbeitstag in der Redaktion mit einem täglichen Willkommensritual startet, war mir zwar anfänglich fremd, hat bestimmt aber wesentlich dazu beigetragen, mich innerhalb kürzester Zeit wie „ein alter Hase“ im Team zu fühlen. Ein schönes Gefühl, für das ich meinen Kolleg:innen sehr dankbar bin und das wir auch mit unseren Verkäufer:innen teilen. 🗨️

Foto: Privat



judith.mederer@apropos.or.at
Tel.: 0662 / 870795-23

Während andere Katzenbesitzer von miauenden, kratzenden Tieren erzählen, die ihren Schlaf stören, meldete sich unsere Katze subtiler, wenn sie nachts aus der Wohnung wollte. Wie lange sie schon vor unserem Bett saß und mich anschaute, weiß ich nicht, eine Minute, viele Minuten? Sie kratzte nicht am Bettpfosten, sie biss nicht in die Bettwäsche, sie hängte sich nicht an den Vorhang, sie miaute nicht. Sie saß einfach da, wie eine Katze eben so sitzt. Aufrecht, den Schwanz graziös-sanft um ihre Beine gelegt. Und sie schaute mich an. Intensiv. Manchmal spürte ich das schon. Wenn ich nicht reagierte, fing sie an. Schnurr. Ganz leise. Schnurr. Half das nichts, steigerte sie die Lautstärke. Schnurr, schnurr. Nach und nach wurde aus dem Schnurr-Summen ein Schnurr-Brummen und steigerte sich schließlich zu einem Schnurr-Motorengeräusch. Ich bin überzeugt, unsere Katze war die Vorlage für Vogelstimmen-Wecker, die durch immer lauter werdende Piepgeräusche eine angenehme Aufwachatmosphäre versprechen. Durch langsames Steigern der Intensität werden schlafende Menschen sanft aus ihren Träumen geholt. So holte mich unsere Katze viele Nächte aus meinen Träumen. „Hey du, ich muss raus!“ Genervt hat es mich trotz sanfter Weckfunktion natürlich schon, aber ein bisschen vermisse ich es auch, jetzt, wo sie nicht mehr da ist. 🗨️

Vertrieb intern

DAS ANFANGEN LEICHT MACHEN

Anfangen in einem neuen Job mit neuen Aufgaben, neuen Kolleg:innen, in neuen Räumen und ohne Routinen. Vor einem Jahr war das meine Situation, als ich aus dem Bildungsbereich zu Apropos wechselte. Nach der Einladung zum Vorstellungsgespräch wuchs meine Neugier in ähnlichem Tempo wie meine Sorge, den Anforderungen gewachsen und auch dem Team sympathisch zu sein. Eine Sorge, die – wie sich rasch herausstellte – ganz grundlos war, denn was ich nicht wissen konnte, ist: In der Apropos-Redaktion herrscht ein ganz besonderer, wohl auch seltener „Geist“. Eine Art „Anfänger-Geist“, der daraus resultiert, dass sich offenbar alle im Team noch gut an den eigenen Anfang erinnern konnten und somit wussten, wie es sich anfühlt, neu zu starten, niemanden zu kennen und wenn Arbeitsabläufe erst vertraut gemacht werden müssen. Ein „Geist“, der versteht, dass Zeitlassen und Sich-Zeit-Nehmen wichtige Grundvoraussetzungen sind, um einen sicheren Boden unter den Füßen zu bekommen, und ein „Geist“, der eine offene Kommunikation ermöglicht, wodurch viel Raum für Lernerfahrungen entstehen kann. Dass unser Arbeitstag in der Redaktion mit einem täglichen Willkommensritual startet, war mir zwar anfänglich fremd, hat bestimmt aber wesentlich dazu beigetragen, mich innerhalb kürzester Zeit wie „ein alter Hase“ im Team zu fühlen. Ein schönes Gefühl, für das ich meinen Kolleg:innen sehr dankbar bin und das wir auch mit unseren Verkäufer:innen teilen. 🗨️

Redaktion intern

SCHNURR

Fabrikant:innen vorgestellt

Warum beginnt Klimaschutz auf dem Teller?
Dieser Frage geht Johanna seit fünf Jahren in ihrer Sendung Einfach Vegan ein Mal im Monat nach. Veganismus ist nicht nur ein Ernährungsstil, sondern hat auch Auswirkungen über die einzelne Person hinaus. Wie man selbst vegan leben kann und welche positiven Auswirkungen diese Lebensweise für uns alle hat, wird gemeinsam mit Interviewpartner:innen ergründet.

Zu hören ist Einfach vegan jeden 2. Mittwoch im Monat ab 18:30 auf den Frequenzen der Radiofabrik oder online.

Die nächsten Sendetermine:
11.02.2026 und 11.03.2026

Du willst selbst Radio machen?
Hier findest du alle Infos!

von Anna Czeinerová

Gartennacht

Da ist ein geschmücktes Tor.
Es öffnet den Weg.
Grün. Leise. Atemlos.
Nur durch das Schlüsselloch sehe ich dich.
Flackernd. Ungewiss.
Wie ein Voyeur schleiche ich mich durch das Dornengewebe.

Der Garten erinnert an alles.
Rauch von Schleiern,
eingehüllt in Nebel,
betrittst du die Stille.
Achtzehn Monde,
am schiefen Tag.
„Wie viele kannst du sehen?“ –
frage ich dich,
doch du zählst Blumen.
Farben statt Gesichter.
Und dein Lachen verweht im Gras.

Du siehst mich nicht.
Oder tust du nur so?
Ich starre dich an.
In dich hinein.
Wie in ein altes Glas.
Verschwommenes Licht.

Dein Gesicht sanfter Samt.
Lippenstift aus Sauerkirschsaft.
Waren deine Haare wirklich so hell?
Nebel wieder.
Rauch von Schleiern.
Und nichts bleibt stehen.
Es ist die Einsamkeit der Tage, an denen du reiftest.
Im Garten,
wo deine Kleidchen faulen

unter feuchtem Moos.
Doch alles riecht wie immer –
nach frischem Rhabarberkuchen und
Weihnachtskerzen.
Der Mond gießt sein Licht über den
Wegrand.
Seine kalte Zunge tastet sich an die
Steine.
Glühendes Weiß tropft über den Boden.
In meine Lunge fließt dunkelblaues
Indigo.
Eine Welle in der Wunde und im
Kielwasser,
im Bauch der leeren Nacht.
Noch einmal wünschte ich mir,
wir könnten schlafen gehen mit unseren
Rücken zueinander.
Doch das erlaubt der große Mond nicht.
Und nun bin ich hier.

Barfuß folge ich deinem Schatten,
fast atmend in deinem Takt.

Ein und aus,
ein und aus,
ein und aus,
ein und aus.

Ich sehe dein Haar,
glänzend,
unwissend.
Eine Locke löst sich –
wie der neue Tag dich von mir lösen
wird.
Doch ich bin schneller.
Die Schere flüstert,
ein Laut, den du nie hörst.
Ein Tanz aus silbernem Metall.
Das Haar in meiner Hand.

STECKBRIEF

NAME Anna Czeinerová
IST eine Undercover-Tierflüsterin
LIEGT um 22 Uhr meist schon im Bett
MUSS niesen, wenn sie in die Sonne
schaut
SCHREIBT im Modul zufällig den passen-
den Text

Foto: Privat



JUNG SCHREIBT

Ich verstecke es
im gefalteten Licht
meiner Tasche.
Du drehst dich um.
Der Wind tut so,
als wäre er schuld.
Dein Blick streift mich,
wie Wasser an Glas.
Ich atme, als wäre das neu.
Die Nacht schiebt sich
in die Fugen der Dinge.
Die Bäume halten still.
Irgendwo fällt etwas –
du spürst es auch.

Ich gehe und du bleibst.

Ich summe ein Versprechen in dein
rechtes Ohr.
Doch die Fische im Teich sind zu laut.
„Sie sind zu laut.“ –
sage ich zu dir, um mich zu
entschuldigen,
doch du hörst mich längst nicht mehr.
Ein Schatten zu viel im Gras.

Du gehst und ich bleibe.

Schwere Schere in der Hand.
Kaltes Messer.
Keine Liebe wird die meine verstehen.
Eine Locke zu wenig in deinem Haar.
Keine Sorge.
Keine Sorge.
Haare wachsen nach.



Foto: Verena Siller-Ramsl



michaela.gruendler@apropos.or.at
Tel.: 0662 / 870795-22

Chefredaktion intern

MEIN 1. FEBRUAR GEHÖRT DIR, ERNST

Da ist er wieder, der 1. Februar. Wie viele von Ihnen wissen, begehe ich dieses Datum jedes Jahr bewusst – heuer bereits zum 27. Mal. An diesem Tag betrat ich 1999 erstmals die Straßenzungswelt und begann

meine Arbeit bei der Salzburger Straßenzung.
Bis dahin hatte ich bei der Salzburger Volkszeitung (SVZ) als freie Kulturjournalistin geschrieben, vorwiegend über Theater und Literatur. Die SVZ galt damals im Lokal- und Kulturjournalismus als eine Art Kaderschmiede für junge Schreibende, die sich dort ihre ersten journalistischen Spuren verdienten. Und so war es auch mein damaliger Ressortleiter Ernst P. Strobl, der mich schließlich auf den Job bei der Straßenzung aufmerksam machte.
Während die Salzburger Straßenzung und ich im Laufe der Jahrzehnte gemeinsam reiften, wechselte Ernst Strobl Anfang der 2000er-Jahre zu den Salzburger Nachrichten, für die er auch nach seiner Pensionierung weiter schrieb. Kurz vor Jahresende 2025 erreichte mich über gemeinsame Weggefährten die Nachricht, dass er nach kurzer, schwerer Krankheit verstorben ist. Auch wenn wir seit vielen Jahren keinen Kontakt mehr hatten, traf mich diese Nachricht sehr.
Umso schöner war es, dass sich im Dezember eine ganze Schar von Menschen – vorwiegend aus Journalismus und Kulturbereich – zu einem spontanen Gedenkabend versammelte. Ein Foto, eine Kerze und zwei seiner Artikel standen auf einem Tisch. Sie erinnerten uns – ebenso wie unsere lebendigen Gespräche – an einen gewitzten, diskussionsfreudigen, inspirierenden und klugen Kulturkenner, der nun nicht mehr ist. Somit widme ich dir, lieber Ernst, mein heuriges 1.-Februar-Gedenken. 🕯

Foto: Privat



julia.herzog@apropos.or.at
Tel.: 0662 / 870795-23

Redaktion intern

PLIMPLAMPPLATTEREN

„Lass uns plimplampplatteren!“, steht in der Mail von Kollegin Judith Mederer geschrieben, die in meinem Postfach aufplopt. Aufmerksame Leser:innen der Rubrik „Wortschatz des Monats“ (S. 5) wissen, dass hier nicht die Autokorrektur versagt hat. Bei „plimplampplatteren“

handelt es sich um ein niederländisches Verb, das den freudigen Vorgang beschreibt, Steine über eine Wasseroberfläche hüpfen zu lassen. Ein deutsches Äquivalent gibt es nicht – was es zum perfekten Kandidaten für den monatlichen Wortschatz macht. Die Idee zur Rubrik stammt von Judith Mederer, und die Suche nach Begriffen, die einen Umstand so treffend zum Ausdruck bringen, dass eine Übersetzung in andere Sprachen nicht möglich ist, stellt Ausgabe für Ausgabe eine große Freude dar. So fanden wir bereits heraus, dass es ein eigenes Wort gibt für das sanfte Licht, das durch die Blätter eines Baumes fällt (Komorebi; japanisch), oder dass im Ungarischen ein eigener Begriff existiert für jene Personen, die man gut genug kennt, um sie in der Öffentlichkeit zu küssen (Puszipajtás). Und im Frühling wird man Apropos-Redakteurinnen beim Plimplampplatteren am Leopoldskroner Weiher beobachten können. 🐸



Kulturverein
SCHLOSS GOLDEGG

WWW.SCHLOSSGOLDEGG.AT

BEGEGNUNGEN auf Schloss Goldegg

Seminare für Gesundheit, Lebenslust & Wandel

- 21.02. Das Glück mit dem Pech (Tagesseminar)
Dr.ⁱⁿ Karin Buchart
- 27.02. – 01.03. Kriya Yoga – Der Weg des Lichts
Elisabeth Zgubic-Koiner
- 06.03. – 08.03. Gut aufgestellt - der systemische Blick auf das Leben
Mag^a Claudia Winklhofer
- 07.03. – 08.03. Endlich singen können!
Mag^a Catarina Lybeck-Altman
- 13.03. – 15.03. Medizinisch-energetisches Heil-Qigong & Chan-Meditation
Shi Xinggui
- 20.03. – 22.03. Qigong für Fortgeschrittene
Erika Schöfl & Sigi Plenk
- 20.03. – 22.03. Frühlingsschreibtage „Jedes Wort zählt“
Inge Böhm
- 21.03. & 22.03. Drachenbaukurs für Familien (Tagesseminare)
Anna Rubin
- 27.03. – 29.03. Der PERMAKULTURGARTEN im Frühjahr
Dr.ⁱⁿ Marlies Ortner und DI Thomas Meier, PIA
- 27.03. – 29.03. Atem - Körper - Stimme
Mag^a Heidi Clementi
- 28.03. – 29.03. Resilienz und Regeneration im Alltag
Mag^a Jasmin Matzakow und Herbert Walter
- 10.04. – 11.04. Freude wirkt - praktische Impulse aus der Psychologie
Christa Schmid
- 10.04. – 12.04. Der spielende Mensch
MMag. Peter Kaubisch
- 24.04. – 26.04. Brücken der Seele - Systemic Rituals®
Christa Sprenger
- 24.04. – 26.04. „Singend dem inneren Kind begegnen“
Mag^a Catarina Lybeck-Altman
- 24.04. – 26.04. Karmische Lebensthemen entschlüsseln
Wolfgang Bartolain
- 30.04. – 02.05. Der magische Garten - Planungsseminar & Beltane-Ritual
Karoline Schnepps
- 09.05. Bewusster Umgang mit sozialen Medien (Tagesseminar)
Camilla Harfmann
- 08. & 09.06. Ich will leben, lieben und geliebt werden T1 & T2
Prof. Franz Ruppert (Tagesseminare)
- 13.06. Servus Naturapotheke: „Hausapotheke aus der Natur“
Dr.ⁱⁿ Karin Buchart (Tagesseminar)
- 13.06. – 14.06. Lehmbackofen bauen - in zwei Tagen!
Camilla Harfmann
- 19.06. – 21.06. „Jodeln isch a Freid“
Mag^a Heidi Clementi
- 19.06. – 21.06. Der PERMAKULTURGARTEN im Sommer
Dr.ⁱⁿ Marlies Ortner und DI Thomas Meier, PIA
- 19.06. – 20.06. Wie wir die Welt sehen
Ronja von Wurmb Seibel
- 26.06. – 28.06. Tanz des Herzens - Drehtanz & Sema
Paramjyoti Carola Stieber & Musiker
- 26.06. – 28.06. Der Weg des Schamanen - FSS Basis-Seminar
Mag. Roland Urban
- 02.07. – 05.07. Der Ruf der Seele
Susann Belz
- 03.07. – 05.07. Eat, pray & paint
Xiolan Huangpu
- 03.07. – 05.07. Natur als Spiegel der Seele
Dr. Geseko von Lüpke

Anmeldung und Informationen:

5622 Goldegg, Hofmark 1
T +43 (0) 6415 8234
office@schlossgoldegg.at



APROPOS
STRASSENZEITUNG FÜR SALZBURG

Besuchen Sie uns für
Hintergrundinformationen:

www.apropos.or.at

Folgen Sie uns auf:



Apropos.
Salzburger Straßenzung



ich lese apropos

 **FAIR &
VERLÄSSLICH**

Die Salzburg AG unterstützt den Caritas Energiehilfefonds für Personen mit finanziellen Schwierigkeiten bei der Bezahlung ihrer Energie- und Heizkosten.

Alle Informationen und Unterstützungen gibt es direkt bei der Caritas sozialberatung-salzburg.caritas-wegweiser.at

**Wir holen Ihre
zu viel bezahlten
Steuern zurück!**



Jetzt Steuern sparen:
www.ak-salzburg.at/steuerloescher



Wir helfen Ihnen bei der Arbeitnehmer:innen-Veranlagung.
Einfach und kostenlos.

Peter Eder
AK-Präsident
ÖGB-Landesvorsitzender

